

Hans Maur

KAROWER

GESCHICHTEN XII

Informationsbestand

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -

Stadtbibliothek Pankow
Janusz-Korczak-Bibliothek
Berliner Straße 120-121
13187 Berlin
Telefon 47 48 65 77

#263 462
Maur 2011

Berlin 2010

Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, Heft 21/2010.
Herausgegeben von Dr. Hans Maur, Berlin-Karow.

Abbildungen: allod aktuell, Archiv, M. Chartron,, J. Fieguth,
KGA „Kastanienhain“, M. Maur, K. Spitz, B. Wähler.

Inhaltsverzeichnis

- Ein Wort zuvor	Seite 5
- „Alte Dorfschule“ mit neuem Leben erweckt Die Bürgerstiftung ist eingezogen	Seite 7
- Karower Verkehrsverbindungen BVG und S-Bahn in den zwanziger Jahren	Seite 14
- Zum 50. Todestag von Dr. Franz Bachmann Prediger und Komponist in Karow	Seite 15
- Karower Dorfaue bekam keinen Naturschutz Reichsautobahnbehörde hatte Bedenken	Seite 17
- Die Bewohner der Dorfstraße im Jahre 1943 Bauern – Handwerker – Geschäftsleute - Gastwirte	Seite 19
- Ein Mann der klaren Worte Friedrich Ebert, der erste Oberbürgermeister von Ostberlin, wohnte einst in Karow	Seite 25
- Aus der KGA „Kastanienhain e.V.“ Chronist der Anlage erzählt	Seite 29
- Kammerspiele Warum der Berliner Sportverein „Karower Dachse“ so erfolgreich ist	Seite 39
- Altes Spritzenhaus dient der Traditionspflege „Freiwillige Feuerwehr e.V.“ neu gegründet	Seite 48
- Robert-Havemann-Oberschule ist o.k. Aus einem Inspektionsbericht	Seite 51
- Heidekrautbahn soll verlängert werden Ausbau der Strecke bis Gesundbrunnen	Seite 62
- Karower Memoiren und Biographien Veröffentlichungen der letzten Jahre	Seite 66

- Karower Notizen Seite 70
 - Kleingärten im NSG „Neue Wiesen“?
 - In Karow leben die ältesten Berliner
 - Eine Langlaufpiste zur Winterfreude
 - Baby und Eltern von Schneemassen erfasst
 - Karower Abgeordnete verließen Fraktionen
 - Nordausgang am Bf. Karow und Vorplatz
 - Gegen Bespitzelung durch Verfassungsschutz
 - Thriller und Märchenwelt
 - Autobahnanschluß in der Diskussion
 - In eigener Sache Seite 74
 - Idylle an den „Karower Teichen“ Seite 81
 - Neue Ansichtskarte von Bln.-Karow Seite 82
 - Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ Seite 83
- Bisher erschienene Titel

Ein Wort zuvor

Ein weiteres Heft liegt vor, das 21. der Schriftenreihe und zugleich das XII. in der Serie „Karower Geschichten“.

Es ist wiederum ein buntes Gemisch: was aus der alten Dorfschule und dem alten Spritzenhaus geworden ist, warum die Dorfaue 1939 nicht unter den staatlichen Naturschutz gestellt wurde, weshalb der Karower Hilfsprediger und Komponist Dr. Franz Bachmann in der Tageszeitung „Berliner Norden“ 1941 gewürdigt wurde oder wer zwei Jahre später die Bewohner der Dorfstraße waren.

Eine Würdigung fand ebenfalls Friedrich Ebert, der 1943 bis 1945 in der Spinolastraße und danach im Schrägen Weg wohnte und später der erste Oberbürgermeister von Ostberlin, der DDR-Hauptstadt, war. Eine Fortsetzung bekam die Serie über die Kleingartenanlagen am Rande unseres Stadtteils, diesmal geht es um die KGA „Kastanienhain“, niedergeschrieben vom Chronisten der Anlage..

Über das heutige Leben in Karow informieren die Beiträge über die „Karower Dachse“, die Robert-Havemann-Oberschule, die Heidekrautbahn und natürlich wie immer die „Karower Notizen“ in Kurzform,

Eine Anzahl der ständigen oder auch nur zeitweiligen Bewohnern unseres Stadtteils hat seine Memoiren veröffentlicht. Es lohnt sich einen Blick in das eine oder andere Buch zu werfen, das entweder in der Stadtteilbibliothek auszuleihen oder in der Lubig-Buchhandlung käuflich zu erwerben ist.

Wen es interessiert für den stellt sich der Herausgeber dieser Schriftenreihe mit einer Kurzbiographie vor.

Dank allen, die zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben.

„Alte Dorfschule“ mit neuem Leben erweckt. Die Bürgerstiftung ist eingezogen

„Neues Leben in der 'Alten Dorfschule'. Die Bürgerstiftung Karow ist jetzt umgezogen: in das „Küsterhaus“ (Alte Dorfschule) vor der Karower Kirche,“ schrieb am 30. Januar 2010 das „Berliner Abendblatt“ in seiner Weißenseer Ausgabe. Endlich! Da kann man nur befreit aufatmen. Sie fristete über viele Jahrzehnte ein tristes Dasein: Die „alte Dorfschule“ in der Straße Alt-Karow Nr. 15, gleich neben der ehrwürdigen Dorfkirche. Sie war zwar schon zu DDR-Zeiten unter staatlichen Denkmalschutz gestellt worden, aber was mit ihr geschehen sollte, blieb jahrzehntelang ungewiß. Eine Jugenddisko oder ein Schulmuseum einzurichten fand taube Ohren. Die „alte Dorfschule“ fristete ihr Schicksal als Depot, schien langsam dem Verfall preisgegeben.

Die nahezu 130-jährige alte Dorfschule entstand im Jahre 1881. Das märkische Dorf Carow im Barnim hatte inzwischen über 300 Einwohner. Am einen Kilometer entfernten Bahndamm sollte eine neue Siedlung emporwachsen, umfangreicher als das siebenhundertjährige Dorf. Es war klar, dass das alte Küsterhaus die zunehmende Kinderschar nicht hätte aufnehmen können.

„Küsterhaus“? Das ist nicht die alte Dorfschule. Das „Küsterhaus“ stand schon seit annähernd zweihundert Jahren links vor der Dorfkirche. Zuvor, seit Gründung des Dorfes im 13./14. Jahrhundert, gab es an diesem Standort einen Pfarrhof, den stets

Es war aber noch immer eng in der Schule. Auch Lehrer Wilhelm August Kopelmann, der zum 1. April 1883 an die neue Dorfschule kam, blieb vorerst der einzige Lehrer an der Dorfschule. Er unterrichtete die Kinder der ersten vier Schulklassen in einem einzigen Raum, auch wenn der um einiges größer war als der in der einstigen „Küsterschule“. Die übrigen Räumlichkeiten in dem flachen Schulhaus waren zu einer Lehrerwohnung ausgestattet worden.

Durch den Aufbau der neuen Siedlung am Bahndamm nahm die Einwohnerzahl stetig zu. Sie stieg im Jahre 1885 auf 331, 1890 auf 357, 1895 auf 413, 1900 auf 524 und 1905 auf 586. Bald war die Einwohnerzahl von 600 überschritten - und damit auch die Kinderzahl dramatisch auf 115 angewachsen. Und wiederum war auch die Dorfschule völlig überlastet. Es wurde also höchste Zeit, den Flachbau an der Dorfstraße um eine Etage aufzustocken.

Anfang April 1907, zu Beginn des neuen Schuljahres, konnte die erweiterte Dorfschule feierlich eingeweiht werden. Die Aufstockung ermöglichte Parterre die Einrichtung einer vierklassigen Dorfschule. Mit Lehrer Paul Möhr kam ein zweiter Lehrer an die Schule. Die Familie des „Schulmeisters“ Kopelmann konnte ins Obergeschoß einziehen.

Mit dem Ende der kaiserlichen Monarchie mußte die Kirche ihre bis dahin geltende oberste Schulpflicht an die staatlichen Behörden der neuen Republik (1919) abgeben. Das war auch in Karow der Fall, zunächst an die dörfliche Gemeindeverwaltung und mit der Eingemeindung des Dorfes im Oktober 1920 zu Berlin an die dortigen staatlichen Verwaltungsorgane. Das war durchaus für die Schulpolitik von Nutzen, wie sich bald zeigen sollte.

Die Einwohnerzahl war auf eintausend angestiegen und damit natürlich auch die Kinderzahl. „Schulmeister“ Kopelmann war aus dem Schuldienst ausgeschieden, pensioniert mit 66 Jahren. Sein Nachfolger wurde Hauptlehrer Möhr. Die nun zuständige Schulverwaltung von Groß-Berlin stockte das Lehrerpotential für die Karower Dorfschule auf. Neben dem neuen „Schulmeister“ Möhr kamen zwei weitere Lehrer hinzu.

Aber das Raumproblem für die Dorfschule war schon wieder akut geworden. Die schulpflichtigen Kinder der oberen Schulklassen mußten noch immer bis nach Buch laufen. Dem sollte Abhilfe geschaffen werden. In der Bahnhofstraße, zwischen Schräger Weg und Blankenburger Chaussee war auf städtischem Terrain ein neuer, moderner Schulkomplex im Entstehen. Auf Drängen der Karower Elternschaft stellte die Schulverwaltung 1932 an der Bahnhofstraße/Ecke Blankenburger Chaussee vorerst als Überbrückung eine Holzbaracke mit vier Klassenräumen auf. Dadurch hatte Karow endlich eine achtklassige Schule bekommen. Alle schulpflichtigen Kinder konnten schließlich in ihrem Ort zur Schule gehen.

Im Juni 1933, bei der durchgeführten Volkszählung, hatte Karow inzwischen 3.913 Einwohner. Mit weiterem Zuwachs der Bevölkerung war durch die rege Bautätigkeit zu rechnen. Mit Beginn des neuen Schuljahres im April 1934 konnte „Schulmeister“ Möhr mit der Kinderschar den ersten Bauabschnitt der modernen Schule - die heutige Grundschule „Alt-Karow“ - in Besitz nehmen, 1938 waren auch der zweite Gebäudeteil und die Turnhalle fertig. Die alte Dorfschule hatte ausgedient. Sie blieb nach Beendigung des Krieges zunächst Wohnstätte für Umsiedlerfamilien, wurde später Depotstätte der Deutschen Post.

Obwohl die „alte Dorfschule“ 1995 auch dem Denkmalschutzge-



Die „Alte Dorfschule“

setz des Landes Berlin unterstellt wurde, sollte doch noch mehr als ein Jahrzehnt vergehen, bis das Gebäude restauriert werden konnte. Dafür machte sich der Architekt Olaf Schalldach-Kneißl verdient. Nun bietet das Haus Platz für vier Wohnungen im Obergeschoß, beherbergt Gewerberäume der Tischlerei MOREBA und der Geschäftsstelle der Bürgerstiftung Karow.

Um der ursprünglichen Bedeutung des Gebäudes, nämlich der einer „Schule“, wieder zu neuem Leben zu verhelfen, läßt die Bürgerstiftung wieder Unterricht stattfinden. Interessierte Bürger haben die Möglichkeit, sich in speziellen Kursen Grund- und Aufbaukenntnisse im Umgang mit Computern und dem Internet anzueignen und sich von Fachleuten die Programme MS Word und Excel erklären zu lassen. Zudem soll auch die Scheu vor den neuen

Techniken im Fernseh- und Rundfunkbereich genommen werden, indem die Bedienung von digitalen Fernsehgeräten verständlich erklärt wird.

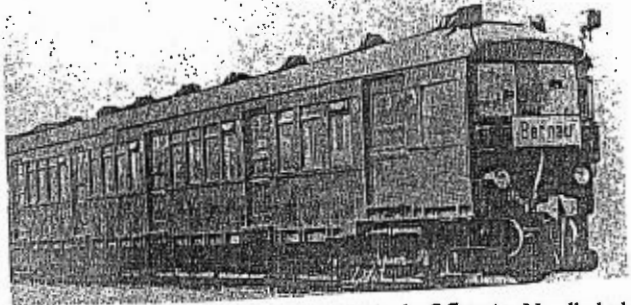
Literatur

- Martin Pfannschmidt: *Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow*. Berlin 1927.
- Ingo Materna/Wolfgang Ribbe: *Geschichte in Daten. Brandenburg*. Berlin 1995.
- Hans Maur: *Lernet Gottesfurcht*.
In: *Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“*, H.5/2005.
- Hans Maur: *Wilhelm August Kopelmann (1854-1944).
Lehrer, Organist und Küster*.
In: *Karower Persönlichkeiten – Lehrer und Pastoren*.
Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, H.11/2006.
- Hans Maur: *Paul Möhr (1884-1961).
Lehrer und Direktor an der Dorfschule*.
In: *Karower Persönlichkeiten – Charaktere unserer Ortsgeschichte*.
Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, H.16/2008.
- gis: *Neues Leben in alter Schule. Bürgerstiftung Karow ist in das
Küsterhaus umgezogen*. In: *Berliner Abendblatt, Ausgabe Weißensee*, 30. Januar 2010.

Karower Verkehrsverbindungen BVG und S-Bahn in den zwanziger Jahren



Doppelstockbus der Linie A42 zwischen Ostseestraße/
Weißensee und S-Bahnhof Buch über Karow/Dorf, 1929



S-Bahnzug zwischen Stettiner Bahnhof (heute Nordbahnhof)
und Bernau u.a. über Karow und Buch, 1924

Zum 50. Todestag von Dr. Franz Bachmann Prediger und Komponist in Karow

Es ist nicht nur sein 50. Todestag,
sondern auch sein 145. Geburtstag,
eine herausragende Persönlichkeit.



Am 1. Februar 1865 geboren, studierte er Theologie und Philosophie an den Universitäten Strasburg, Leipzig und Greifswald, promovierte 1892 in Leipzig zum Dr. Phil.. Bereits mit 29 Jahren musste er wegen eines Lungenleidens in den Ruhestand gehen. 1899 erschien seine vielbeachtete Schrift „Grundlagen und Grundfragen der evangelischen Kirchenmusik“. Er war ein glühender Verfechter der Musik von Johann Sebastian Bach, schrieb seine ersten eigenen Kompositionen und kam von 1920 bis 1929 als Hilfsprediger an die Dorfkirche in Karow. Diese Karower Amtszeit wurde zu seinem schöpferischsten Lebensabschnitt als Komponist.

Ab 1929 zunächst als Hilfsprediger um Umland von Berlin tätig, kam er 1934 nach Karow zurück. Wie lange er blieb, ist nach wie vor ungewiß, offiziell wird das Jahr 1941 genannt, wie auch aus einer Mitteilung aus dem „Berliner Norden“ zu entnehmen ist, wenn auch von späteren Jahren die Rede ist. Am 6. Februar 1960 verstarb er, gerade 90 Jahre alt geworden.

Obwohl ich schon 2006 im 11. Heft dieser Schriftenreihe eine erste Biographie über ihn veröffentlicht habe, ist er für die meisten Karower Bürger noch immer ein Unbekannter.

Hier die Notiz aus dem „Berliner Norden“, vom 2. Juli 1941:
„Nach 50 Jahren Kirchendienst in den Ruhestand.
Pfarrer Dr. Bachmann, als Kirchenmusiker und Komponist weit über die Bezirksgrenzen bekannt geworden, war seinerzeit von der deutschen evangelischen Gemeinde in San Remo in Italien über Hohen Neuendorf nach Karow gekommen, wo er mehr als 20 Jahre, die Seelsorge ausübte. Anfang dieses Jahres konnte Dr. B. hier sein 50jähriges Jubiläum im Dienste der Kirche feiern. Die Karower Gemeinde nahm von ihrem Pfarrer, dessen Bild, von einem ansässigen Künstler gemalt, einen Raum des Gemeindehauses geschmückt, herzlich Abschied. Dr. Bachmann, jetzt 76 Jahre alt, ist vorigen Monat in den Ruhestand getreten.“*

* (Das Gemälde schuf der Karower
Kunstmaler Otto Bartelt.)

Karower Dorfaue bekam keinen Naturschutz Reichsautobahnbehörde hatte Bedenken

Die Stadt Berlin erliess mit Wirkung vom 19. November 1939 eine neue Verordnung über die Gestaltung von Dorfauen und ihrer Umgebung. 16 Ortsteile, die im Oktober 1920 als märkische Dörfer der deutschen Hauptstadt Berlin eingemeindet worden waren, waren davon betroffen und wurden in die Liste der Dorfauen mit Naturschutz übernommen. Für den Verwaltungsbezirk Pankow galt das nur für die Dorfaue von Blankenburg. Die Ortsteile Blankenfelde, Buch und Karow blieben draußen vor. Dabei waren die Karower Bewohner dringend daran interessiert, dass auch ihre gepflegte Dorfaue in die Liste der unter Naturschutz Stehenden aufgenommen werde. Deren Satzung verbot nämlich jeden Eingriff in das althergebrachte Aussehen des altdörflichen Charakters. Demgemäß waren Aufbauten wie Anschlagssäulen, Tankstellen und ähnliches hier verboten und auch an den einmündenden Straßen nur insoweit zulässig, als die Eigenart der Dorfaue davon nicht berührt wurde.

Die sonstigen baulichen Anlagen oder Umbauten, die im übrigen nur *ein* Vollgeschoß aufweisen durften, unterlagen genauer Vorschriften. Sie mußten sich in Form und Farbe, Bedachung, handwerkerlicher Durchbildung vollständig dem dörflichen Ortsbild einfügen. Das bezog sich auch auf Fenster-, wie Türöffnungen, aber auch Baustoffe. Ebenso unterlagen Aussteckschilder sowie sämtliche Werbeanlagen einengenden Bestimmungen. Im weiteren mußten sich die Vorgärten und die Bepflanzungsart der Dorfauen dem Ganzen entsprechend anpassen, wobei der vorhan-

dene Baumbestand in heimatlichem Ausdruck bleiben mußte.

Und warum wurde Karow ausgeklammert, nicht in die Liste der unter Naturschutz stehenden Dorfauen aufgenommen? Da standen zweifelsfrei wirtschaftliche Interessen im Vordergrund. Die Autobahn war mit dem Aufbau des Außenringes um die Hauptstadt im Nordosten zum Abzweig Schwanebeck vorangekommen. Der erst vor zweieinhalb Monaten begonnene Zweite Weltkrieg verhinderte jedoch nun einen Weiterbau. Die Staatsgelder wurden für die kriegslüsterne Eroberungspolitik Nazideutschlands dringender gebraucht. Dennoch hatte die Behörde für den Reichsautobahnbau bei der Vergabe des Naturschutzes für die Dorfauen in Karow, Buch und Blankenfelde ihre Bedenken durchsetzen können. In ihrer Planung war weiterführend eine Autobahn-Abfahrt an der Bucher Chaussee/Karower Chaussee vorgesehen. Das hätte zu einer möglichen Zerstörung der dörflichen Atmosphäre von Karow und Buch führen können. Beide Dörfer wurden zum Glück davor bewahrt.

(Berliner Norden, 7. Dezember 1939.)

Die Bewohner der Dorfstraße im Jahre 1943 Bauern – Handwerker – Geschäftsleute – Gastwirte

An der alten Dorfstraße entstand das Dorf Karow, 1375 erstmals als „Care“ urkundlich erwähnt, mit 130 Einwohnern. In den folgenden Jahrhunderten wurde das Dorf mehrere Male durch mörderische Kriege verwüstet, durch Brände eingeäschert oder starb durch die Pest aus. Aber immer wieder fanden Bauern und Kossäten den Mut zum Neuaufbau, zum Weitermachen. Mittelalterliche Bauerngeschlechter starben aus, neue Namen tauchten immer wieder auf. Die Besitzverhältnisse über Grund und Boden änderten sich stetig. Doch bis ins 19. Jahrhundert blieb die Anzahl der Bewohner an der Dorfstraße nahezu konstant, obwohl der Ort Karow sich selbst zwischen Dorfstraße und dem einen Kilometer entfernten Bahndamm sich mächtig ausgedehnt hatte.

1938 wurde die Dorfstraße in Straße „Alt-Karow“ umbenannt. Durch die Eingemeindung einer Anzahl umliegender Ortschaften nach Berlin gab es seit den 20er Jahren nun mehrere dieser Dorfstraßen in Berlin. Das mußte zu Verwechslungen führen. Um dies zu vermeiden, erfolgte auch für Karow eine Neubenennung der alten Dorfstraße. Und nicht nur das. Es gab für die neue Straße „Alt-Karow“ zugleich eine andere Numerierung der Grundstücke. So wurde aus der Nummer 46 die Nr. 1 von „Alt-Karow“. Die neue Numerierung begann am südlichen rechten Dorfbinger, der Blanburger Chaussee/ Ecke Malchower Chaussee (heutige Str. 52).

In dem „Berliner Adreßbuch“ von 1943 sind die Eigentümer, die Haushaltungsvorstände der Mitbewohner und die handelsgerichtlich eingetragenen Firmen und Gewerbebetriebe verzeichnet. Die wichtigsten Eigentümer der 61 Grundstücke in der Straße „Alt-Karow“ waren 24 Landwirte, drei Handwerker (Klempner, Schmied, Stellmacher), drei Geschäftsleute (Lebensmittel, Bäcker, Fleischer) und zwei Gastwirte. Das Feuerwehrdepot und die Dorfschule waren städtisches Eigentum, das Schwesternheim (Nr. 55) gehörte dem Verband evangelischer Kirchengemeinden. Die Mieter hatten breitgefächerte Berufe, die sie zumeist auf den Grundstücken ausübten, wie da waren Tischler, Sattler, Schuhmacher, Friseur, Putzer, Dreher, Melker, Eisenhändler, Fuhrgeschäft.

Die Straße „Alt-Karow“:

*
Blankenburger Chaussee/Malchower Chaussee (Str, 52)
*

- Nr. 1 - Eigentümer A. Springer, Landwirt
 - E. Springer, Landwirt
 - Schwenzler, Ww.
- Nr. 2 - Eigentümer K. Ziemer, Gastwirt, T.
 - E. Jäger, Rentner
 - NSDAP, Amt für Volkswohlfahrt, T.
- Nr. 3 - Eigentümer E. Meißner, Landwirt
- Nr. 4 - Eigentümer A. Görne, Klempnerei, T.
- Nr. 5 - Baustelle
- Nr. 6 - Eigentümer A. Schulze, Landwirt
 - DAF, Ortsverwaltung, T.

- Nr. 7 - Eigentümer A. Schulze, Landwirt
 - H. Biron, Tischler
 - W. Przybylski, Friseur
- Nr. 8 u. 9 - Eigentümer H. Guyot, Landwirt
 - A. Kerkow, Landwirt
 - E. Kuhn, Rentnerin
 - O. Landvoigt, Arbeiter
 - A. Wiedenhöft, Rentner
- Nr. 10 u. 11 - Eigentümer H. Schwiglewski, Ww.
- Nr. 12 - Eigentümer O. Walter, Oberinspektor a.D., T.
 - P. Sawallisch, Arbeiter
- Nr. 13 - Eigentümer E. Achilles, Ww.
 - E. Funk, Bäcker
 - Kirche u. Friedhof
- Nr. 14 - Eigentümer Stadt Berlin
 - Feuerwehrdepot
- Nr. 15 - Eigentümer Stadt Berlin
 - 14. Gemeindeschule
 - P. Möhr, Rektor, T.
- Nr. 16 - Eigentümer W. Conrath, Landwirt
- Nr. 17 - Eigentümerin A. Kerkow
 - I. Kerkow, Ingen., T.
 - F. Opolka, Revisor
 - P. Rode, Postschaffner
 - H. Stöckmann, Rentnerin
- Nr. 18 - Eigentümer K. Graeff, Gemüsezuht, T.
- Nr. 19 - Eigentümer O. Bartelt, Kunstmaler
- Nr. 20 - Eigentümerin Clara Schwietzke (Rosenthal)
 - H. Böttcher, Milch, T.
 - G. Günther, Schmiedemeister
 - G. Kuchenbecker, Ww.

- Nr.21 - Eigentümer O. Schulze, OberSteuersekretär, T.
- H. Bärensprung, Handelsvertreter
- A.W. Wolff, Eisenhändler
Nr.22 - Eigentümer H. Duks, Res.Lokführer
- F. Boras, Arbeiter
- E. Lange, Schwester a.D.
Nr. 23 - Baustelle
Nr. 24 - Garten, gehört zu Nr.25
Nr. 25 - Eigentümer O. Torge, Landwirt
- P. Fieritz, Reichsbahnbeamter a.D.
Nr.25a- Eigentümer A. Mann, Pflegerin
- M. Polkow, Ww.
Nr.26 - Eigentümer F. Trose, Stellmacher
Nr.27 - Eigentümer P. Torge Schmiedemeister
- E. u. R. Torge, Schmiede, T.
Nr.28 - Eigentümer F. Mewes, Landwirt
Nr.29 - Baustelle
Nr.30 - Baustelle
Nr.31 - existiert nicht
Nr.32 - existiert nicht

*

*Lindenberger Weg/Schwanebecker Weg/
Bucher Chaussee/Schönerlinder Weg*

*

- Nr. 33 - Eigentümer R. Schulz, Bote
Nr.34 u.35- Eigentümer O. Schwarz, Landwirt
- E. Graßmann, Straßenreinigung
- W. Heimbürger, Bügler
- G. Kühn, Pfleger
- B. Scheffler, Seilermeister

- Nr. 36 - Baustelle
Nr. 37 - Eigentümer C. Sonnenberg, Ww.
- A. Körner, Reichsbahn-Bediensteter
- A. Thom, Schaffner
- A. Zemke, Rentnerin
Nr. 38 - Eigentümer G. Torge, Landwirt
Nr. 39 - Eigentümer W. Kerkow, Rentier
- E. Dziembowski, Pianobau
- H. Fröhlich, Arbeiterin
- B. Graßmann, Dachdecker
- J. Haff, Gärtner
- H. Huwe, Reichsbahnarbeiter
- H. Rühmekorff, Maschinenschlosser
- P. Wolfram, Angestellter
- A. Zemke, Arbeiter
Nr.40 u.41 - Eigentümerin A. Kerkow, Landwirtin, T.
- F. Güll, Rentner
- P. Koschnicke, Kaufmann, T.
- G. Pawelski, Bauschlösser
- H. Weber, Bäckermeister,
- A.W. Wolff, Eisenwaren
Nr.42 u.43 - Eigentümer F. Torge, Erbhofbauer, T.
Nr. 44 - Eigentümer G. Schülke, Landwirt
Nr.45 u.46 - Eigentümerin H. Gericke.
- F. Gericke, Landwirt, T.
- E. Stark, Architekt
- R. Werchan, Laborant
Nr. 47 - Eigentümer P. Conrath
Nr. 48 - Eigentümer L. Fischer, Ww.
Nr. 49 - Eigentümer W. Pawelz, Bauer
- Frau L. Amandi
- G. Pawelz, Rentner

- Nr. 50 - Eigentümer V. Mensch, Landwirt (Eisleben)
- F. Klimetscheck, Autoreparatur, T.
- O. Torge, Fuhrherr., T.
Nr. 51 - Eigentümerin M. Kemritz, Pensionärin
- Frau H. Kallweit
- F. Krause, Sattler
- A. Kurtz, Invalide
- Frau P. Wille
Nr. 52 - Eigentümer W. Suckow, Gastwirt

*
Frundsbergstraße

- *
Nr. 53 - Eigentümer F. Zinn, Landwirt
- B. Breitfeldt, Schuhmacher
Nr. 54 - Eigentümer F. Zinn, Landwirt
Nr. 55 - Eigentümer Verband ev. Kirchengemeinden
(Sitz Charlottenburg)
- Schwesternheim
- E. Schattat, Schwester
Nr. 56 - Eigentümer E. Kerkow, Landwirt
- E. Hauer, Ww.
Nr. 57 - Eigentümer E. Baltrusch, Lebensmittel
- H. Jelschen, Beamter d. Schutzpolizei
Nr. 58 u. 59 - Eigentümer Ch. u. H. Sonnenberg
- H. Müller, Landwirt, V. (Schräger Weg 10)
- K. Bachmeyer, kaufmännischer Angestellter
- E. Bugh, Melker
- A. Klein, Melker
- E. Dressel, Dreher
Nr. 60 - Eigentümer A. Mentzel, Fleischermeister
Nr. 61 - Eigentümer G. reichardt, Bäckerei
- E. Somberger, Putzer
- F. Zipplies, Hauptwachtmeister d. Schutzpolizei

*
Bahnhofstraße/Blankenburger Chaussee

Ein Mann der klaren Worte Friedrich Ebert, der erste Oberbürgermeister von Ostberlin – wohnte einst in Karow



Beherrschendes Thema der DDR-Medien war am 5. Dezember 1979 eine Trauermeldung: Friedrich Ebert am Vortag gestorben. Noch ein Vierteljahr zuvor hatte das dienstälteste Mitglied der Staats- und Parteiführung zahlreiche Glückwünsche des In- und Auslands zum 85. Geburtstag empfangen. Er schien unverwüstlich. Durch öffentliche Aufbahrung und Staatstrauerakt nahm man nun Abschied von einer Persönlichkeit, deren Wirken vor allem in Berlin unvergessen geblieben ist.

Der Geburtsort lag fernab der Hauptstadt. „*Ein kleiner Umstürzler ist angelangt. Bremen, 12. September 1894*“, inserierten die Eltern in der „Bremer Bürger-Zeitung“. Vater Friedrich Ebert, SPD-Vorsitzender in der Hansestadt, wurde 1905 nach Berlin berufen. Der Berufswunsch seines Erstgeborenen stand seit Langem fest: Buchdrucker. Für den Schreibgewandten war der Übergang zum Redakteur fließend. Ab 20. Mai 1928 gehörte er auch der SPD-Reichstagsfraktion an. Das amtliche Handbuch informierte: „*Seit 1918 Redakteur in verschiedenen sozialdemokratischen Nachrichtenbüros, am „Vorwärts“ und seit 1925 als Leiter der Brandenburger Zeitung tätig. Stadtverordneter in Brandenburg (Havel) und Mitglied des Brandenburgischen Städtetages.*“ Kennzeichen seines Stils waren

Sachlichkeit und Faktentreue – billige Polemik blieb dauerhaft ausgespart. Gegen die faschistische Bewegung bezog Friedrich Ebert von Anbeginn kämpferisch Stellung, was nach der „Macht-ergreifung“ (der Nazis) persönliche Konsequenzen hatte: „Schutzhaft“ in den Konzentrationslagern Oranienburg, Börgermoor/Emsland und Lichtenburg. Zahlreiche Proteste von Persönlichkeiten des Auslands bewirkten schließlich eine Entlassung – unter dauernden „Auflagen“ und - seit 1940 – Dienstverpflichtung an der „Heimatfront“. Drucker im Reichsverlagsamt.

Die Befreiung am 8. Mai 1945 (- die er in Karow erlebte -) bestimmte Friedrich Eberts Lebensauftrag: Nie wieder Faschismus und Krieg! Er war Initiator des Neuaufbaus der SPD und setzte sich, auch gegen prominenten Widerstand in den eigenen Reihen, für den Zusammenschluß der Arbeiterparteien ein. Mit Gründung der SED wurde er paritätischer Landesvorsitzender in Brandenburg. Frühzeitig trat er Aufspaltungsplänen Deutschlands entgegen und hielt gegen diese allein im Juni 1947 mitreißende Reden in Heidelberg, Hof, München, Nürnberg und Würzburg. In seiner Geburtsstadt forderte er am 18. Dezember auch für die Westzonen die Enteignung der Großunternehmen: *„Man braucht kein Marxist zu sein, um durch eine kritische historische Untersuchung der letzten beiden Weltkriege den ungeheuren Schuldanteil der deutschen Großindustriellen und Großagrarier festzustellen.“* Die so Bedrohten wehrten sich auf eigene Art – sie spalteten mit Hilfe vor allem der USA Deutschland und schufen 1949 den Separatstaat Bundesrepublik. Der dazu wichtigste Vorentscheid war die Währungsreform in den drei Westzonen am 18. Juni 1948, die Deutschland und – ab 25. Juni 1948 – auch die Vier-Sektorenstadt Berlin teilte. Die sowjetische Besatzungsmacht riegelte daraufhin die Stadt ab, bot jedoch die Versorgung für den Westteil an; die Westalliierten reagierten mit der Luft-

brücke. Der SPD-geführte Magistrat siedelte in den Westteil – der Ostteil verblieb im behördlichen Chaos.

Ende November erreichte ein dringender Telefonanruf Friedrich Ebert in Potsdam – Wilhelm Pieck bat um sofortigen Besuch. Beide Politiker schätzten einander und der SED-Vorsitzende kam sofort zur Sache: Ebert solle sich als Oberbürgermeister für den Ostteil sofort zur Wahl stellen. Der Überraschte erbat Bedenkzeit, die Pieck einräumte: eine Stunde. Vom „Haus der Einheit“ am Prenzlauer Tor lief Friedrich Ebert durch das einstige Zentrum, das als größtes zusammenhängendes Ruinengebiet Europas galt. Bert Brecht, zeitgleich in der Stadt, schrieb lakonisch-treffend: „Berlin, ein Trümmerhaufen bei Potsdam.“

Am 30. November 1948 erklärte eine Außerordentliche Stadtverordnetenversammlung den bisherigen Magistrat für abgesetzt und wählte Friedrich Ebert als Stadtoberhaupt von Berlin/Ost. Ihm stand (nach Wahlen nur in den Westsektoren) seit 7. Dezember Ernst Reuter als Oberbürgermeister/West gegenüber – Berlin war damit politisch wie administrativ endgültig geteilt.

Friedrich Eberts dringendste Aufgabe galt über Jahre der Beseitigung der immensen Kriegsschäden. Am 2. Januar 1952 begann das „Nationale Aufbauprogramm“ mit einem freiwilligen Arbeitseinsatz von 45 000 Helfern, zumeist Frauen, sie sollten zu symbolischen Schöpfern der neuen DDR-Hauptstadt werden. Am 1. Mai 1952 übergab der Oberbürgermeister den auch in Liedtexten besungenen Neubau „Hochhaus an der Weberwiese“ an die 32 ersten Mieter. Die angebrachte Inschrift – *„Friede diesem Hause, Friede dieser Stadt, dass sie den gut behause, der sie gebauet hat“* – entsprach Eberts Lebensmaxime.

Der „OB“ war über die Jahre häufig vor Ort und im Gespräch mit den Berlinern, die den Mann der klaren Worte schätzten. Nach den Wahlen vom 2. Juli 1967 bat Friedrich Ebert um Entbindung seiner Pflichten als Oberbürgermeister – der Scheidende wurde Ehrenbürger. Ein Ruhesitz war damit nicht verbunden, denn nach der Entmachtung Walter Ulbrichts als Erster Sekretär des ZK der SED am 3. Mai 1971 und der Kaltstellung im DDR-Staatsrat nahm Friedrich Ebert faktisch die Position des Staatsoberhauptes wahr. Der Zusammenbruch der Bonner Hallstein-Doktrin führte zum Andrang von Staaten, die normale diplomatische Beziehungen zur DDR aufnahmen. Allein im Frühjahr 1973 war Friedrich Ebert daraufhin Staatsgast in Ägypten, dem Libanon und Syrien. Die offizielle Nachfolge als Staatsratsvorsitzender – Walter Ulbricht starb am 1. August 1973 – ging am „Amtierenden“ vorbei an Willy Stoph. Friedrich Ebert war künftig nur noch bildlich präsent, vorrangig als Repräsentant der Volkskammer. Der Tod des Mitbegründers der SED, die öffentliche Aufbahrung sowie der Trauerzug sah vor allem „seine“ Berliner ergriffen.

Im Berliner Rathaus, dem einstigen Amtssitz, haben die Nachfolger das Porträt des langjährigen Stadtoberhauptes verbannt. Am 29. September 1992 ließ der nunmehrige Senat von Berlin auch den Namen aus der Ehrenbürgerliste streichen. Doch das Gedächtnis der Bürger ist zählebiger: Die traditionelle Januardemonstration nach Friedrichsfeldfe zu Karl und Rosa schließt bis heute auch Friedrich Ebert ein; zahlreiche rote Nelken am Grab sind ein steter Stiller Dank der Berliner an ihren unvergessenen „Fritze“.

Dr. Norbert Podewin

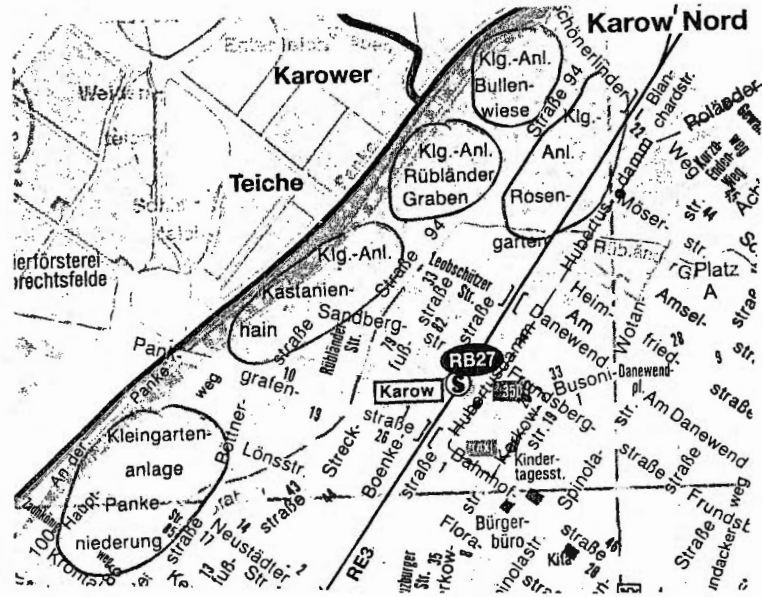
Ps. Biographische Daten über F. Ebert, der von 1943 bis 1945 mit seiner Familie zunächst in der Spinola Straße und danach im Schrägen Weg wohnte, finden sich auch in den Heften 1/2003, 3/2004 und 4/2004 dieser Schriftenreihe.

Kleingartenanlage „Kastanienhain“ **Wie wir wurden, was wir sind**

Lange Zeit sah es für Mitarbeiter der Handelsorganisation HO-Berlin nicht so aus, als ob der Traum von einem Garten mit einer Laube irgendwann Wirklichkeit werden würde. Den Interessenten vom Rettungsamt Berlin und aus dem Kreis der Schutz- und Sicherheitsorgane ging es ebenso. Doch für alle, zum Glück, hatte die Wartezeit bald ein Ende. Durch einen zentralen Beschluss im Jahr 1980 durften bäuerliche Genossenschaften ihre Klein- und Splitterflächen, die nur mit großem Aufwand handarbeitsmäßig bewirtschaftet werden konnten, an die örtlichen Behörden für Landwirtschaft und Forsten abgegeben werden. Festgelegt war, diese Bodenflächen dem Verband der Kleingärten, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK) zur Errichtung von Kleingärten und Kleingartenparks durch die werktätige Bevölkerung, wie es damals hieß, zur Verfügung zu stellen.

Es verging wieder Zeit, bis zum Herbst 1982. In diesem Zeitraum hatte die LPG Berlin-Buch ihre ehemalige Getreidefläche beräumt und übergeben. Der VKSK Kreisverband Pankow beauftragte seinen Landschaftsarchitekt, die Bodenfläche vermessen zu lassen und eine „Konzeption zur Einordnung von Kleingärten“ für das Gebiet zwischen der Pankgrafenstraße und dem Schönerlinder Weg zu entwickeln. Der Munitions-Bergungsdienst der Volkspolizei führte seine Ortungsarbeit zu Ende. Das Stadtbezirksbauamt Pankow bestätigte den Antrag auf Zustimmung zum Aufstellen von 114 Bungalows bzw. Gartenlauben und einem Festbau in der „Sparte HO – Böttnerstraße“. So gab es zugleich auch einen Namen für unsere Kleinspartenanlage,

der vom VKSK akzeptiert wurde. Unsere Fläche hatte eine Größe von knapp 7,7 Hektar. Hinter uns, mit der natürlichen Begrenzung durch den Rübländer Graben, entstanden die Sparte der KONSUM-Genossenschaft „Rübländer Graben“ sowie die Sparten „Bullenwiese“ und „Rosengarten“. Wir waren Teil einer Großanlage mit vier Sparten, zu der später noch die Sparte „Pankeniederung“ kommen sollte. Ein „Kleingartenpark“ mit fünf Sparten auf einer Gesamtfläche von etwa 37 Hektar. Das waren die Vorstellungen des Präsidiums des VKSK, die aber aus mancherlei Gründen nicht verwirklicht werden konnten.



Im Frühjahr 1983 wurden die meisten Parzellen verlost und schon eine Woche später konnten die künftigen Kleingärtner ihre geloste Parzelle, markiert mit Holzpflocken und Schnur, besichtigen. Die Träume von einer Laube, von Sommer, Sonne, Liegestuhl, von Obst, Gemüse, Blumen und frischem Grün hatten nun eine reale

Grundlage bekommen. Jetzt begannen aber für alle, das muss vorweg gesagt sein, Jahre, die freudig, oft auch ärgerlich und mühselig waren.

Das Trinkwasser musste jahrelang von zu Hause mitgebracht werden. Später, was schon erleichternd war, durfte Wasser von einem Hydranten auf der Sandbergstraße geholt werden. Nach langer Wartezeit genehmigte der Rat des Stadtbezirks fünf Trinkwasser-Zapfstellen. Sie durften späterhin auf acht erhöht werden. Zum ersten Mal begannen viele Arbeitseinsätze zum Schachten von Leitungsgräben entlang der Haupt- und Seitenwege. Immerhin waren auf einer Spartenversammlung 250 Arbeitsstunden beschlossen worden, die von jeder Parzelle zu leisten sind. Die ersten Anpflanzungen und Aussaaten wurden schon mit Schichtwasser gegossen, weil die Mehrheit unserer Spartenmitglieder von einem Karower Brunnenbauer einen Flachbrunnen, etwa drei bis 8 Meter tief, errichten ließen. Wenn auch die Wasserqualität sich nicht zum Verzehr eignete – wir waren zufrieden. Die von zentraler Seite geplanten Bohrungen von zwei Tiefbrunnen zur vom öffentlichen netzunabhängigen Trinkwasserversorgung unserer Sparte und der Sparte „Rübländer Graben“ brachten dann selbst bei 70 Meter Tiefe keine Trinkwasser-Qualität. Coli-Bakterien, Mangan, Eisen und andere Bestandteile des Wasser überschritten die gesetzlich zugelassenen Grenzwerte zum Teil um das mehr als Hundertfache. Die Enttäuschung war groß und der Gedanke lag nahe, dass die fast hundertjährige Nutzung der Bodenfläche als Weideland und zur Entsorgung von flüssigem Stalldünger und anderen Fäkalien bei den Erschließungsarbeiten nicht berücksichtigt worden war. Seit dem Sommer 2003 haben wir in eigener Finanzierung für alle Parzellen eine Trinkwasser-Versorgung fachgerecht bauen lassen und beziehen das Wasser aus dem öffentlichen Stadtnetz.

Viele „alte Hasen“, die schon von Beginn an und inzwischen bald drei Jahrzehnte zu uns gehören, erinnern sich an die Probleme bei der Stromversorgung. Wer weiß eine Petroleumlampe oder ein Windlicht mit ihrem stimmungsvollen Licht, an einem warmen Sommerabend im Garten, nicht zu schätzen. Na klar, aber damit bewegen sich weder Bohrmaschinen noch andere elektrische Geräte. Ein Anwohner aus der Rübländer Straße ermöglichte uns einen Anschluss über seinen Zähler und gegen Bezahlung. So wurde die Arbeit beim Aufbau der Fertigteil-Bungalows und Lauben einfacher. Rund zwei Jahre später währte dieser Zustand, bis Mitte der 80er Jahre wieder auf allen Wegen und Freiflächen Schachtarbeiten nötig waren, in einer Länge von über vier Kilometer. Die Gräben waren für Stromkabel vorgesehen. Kabel zu beschaffen verlangte Zeit und forderte Geduld. Einige Kabelsorten hatten wir schon, nur eine bestimmte fehlte und war nicht aufzutreiben. Dem Vorstand gelang es letztendlich, eine FDJ-Jugendbrigade aus dem Kabelwerk Oberspree zu einer Sonderschicht zu motivieren, um für uns noch mehrere hundert Meter Kabel herzustellen. Es brauchte dann viele Monate, bis die von uns beauftragte PGH Elektroanlagen mitteilte, am 4. Juli 1988 seien Hauptanschlüsse und Kabelanlage in Betrieb gesetzt worden und jede Parzelle kann jetzt ihren Strom über einen eigenen Unterzähler beziehen.

Wir durchlebten in den zurückliegenden Jahren Höhen und Tiefen. 1982 und 1983 traten alle Spartenmitglieder dem VKSK bei und sicherten sich so zum Beispiel die Teilnahme an der Vergabe der Parzellen. Die Kleingartenanlage „HO-Böttnerstraße“ wurde Mitglied im Kreisverband Pankow. Diese Zugehörigkeit dauerte nur kurze Zeit, begann aber zu bröckeln, bevor die Kontakte sich gefestigt hatten. Grund dafür war die vom Magistrat zum 1. September 1986 vollzogene Strukturreform zur Verschiebung der Stadtbezirksgrenzen in den drei nördlichen Bezirken. Unsere und weitere



Gartengelände in der Aufbauphase



Sparten, bislang zu Pankow gehörend, wurden nunmehr dem Bezirk Weißensee und dem dortigen VKSK-Kreisverband zugeschlagen. Ein Jahr zuvor aber gab es bereits negative Erscheinungen in der Zusammenarbeit, denn diese bevorstehenden Veränderungen hatten sich längst herumgesprochen – die einen wollten nicht mehr so recht, die anderen konnten noch nicht und fühlten sich überfordert. Mit dem Ende des Jahres 1986 endete auch die Patenschaft der HO-Bezirksdirektion Berlin für die Sparte „Böttnerstraße“. Wir änderten bald unseren bisherigen Namen und nannten uns von da an „Kleingartensparte Kastanienhain“. Entlang der Sandbergstraße/ Ecke Straße 94 bis zur Böttnerstraße stehen an unserer Einfriedung, auf öffentlichem Land, Kastanienbäume. Sie brachten uns quasi auf die Idee zur neuen Namensgebung.

Das Jahr 1986 und die folgenden bis 1989 brachten eine unvermindert rege Nachfrage nach Kleingärten. Es gab bei uns keinen Leerstand. Wir konnten sogar unsere anfangs 115 Parzellen auf 128 erhöhen, die wir auch jetzt noch haben. Das war für Garteninteressenten, die schon beim VKSK oder unserem Vorstand vorgeschrieben hatten, eine durchaus günstige Situation, weil einige im Gestaltungsplan unserer Sparte markierte Freiflächen, zum Beispiel für spätere Versorgungseinrichtungen, nicht in jedem Fall dem Erscheinungsbild einer Kleingartenanlage entsprachen und daher parzelliert werden konnten. Die in den VKSK-Unterlagen ausführlich dargestellten Vorhaben wurden somit großenteils nach und nach ad acta gelegt.

Im Frühjahr 1988 gab es eine Inaugenscheinnahme unserer Anlage von Vertretern des Rates des Stadtbezirks Weißensee und dem VKSK-Kreisvorstand. Dieses Ereignis hatten wir aber schnell vergessen und erinnerte uns erst wieder freudig im Oktober, als der Berliner Oberbürgermeister uns und andere Kleingartenanlagen mit

der Urkunde „Staatlich anerkanntes Naherholungsgebiet“ auszeichnete. Ein knappes Jahr später, am 30. August 1989, titelte die „Berliner Zeitung“ auf ihrer Seite 1: „Mehr als 100 000 neue Parzellen geschaffen“. In dieser Zahl, schreibt die Zeitung, sind 14 083 Parzellen, die Berliner Bürger erhalten haben. Aber das gesellschaftliche Leben wurde unruhiger und unter anderem blieb auch die Versorgung mit Obst, Gemüse, Blumen, Honig und Fleisch in diesem Jahre wieder unter den Bedürfnissen. Für die über 300 Menschen auf unseren Parzellen, die Erwachsenen und ihre Kinder, waren der Eigenbau von Obst und Gemüse und der Erholungsfaktor wichtige Freizeitinteressen.

Es gab in kurzer Zeit drei Wechsel der Vorstandsvorsitzenden. Der letzte Vorsitzende amtierte schon unter den sich entwickelnden Problemen der späteren gesellschaftlichen Wende in der DDR. Im Juni 1990 trat der Vorstand zurück. Eine Neuwahl für alle Funktionen des geschäftsführenden Vorstandes stand an. Am 1. Juli gab es die dritte Währungsreform, nach Reichsmark, DDR-Mark nun die D-Mark. Wir hatten uns noch im Sommer beim Magistrat als Kleingartenverein ins Vereinsregister eintragen lassen. Das konnte der damals wie heute ehrenamtliche Vorstand nach drei Monaten zu den Akten legen. Der ganze Aufwand war umsonst. Wir mussten einen Anwalt/Notar in Anspruch nehmen und unseren Verein beim Amtsgericht Charlottenburg neu eintragen lassen. Zugleich veränderte sich das Innenleben unseres Vereins erheblich mit dem Beitritt der DDR zur BRD am 3. Oktober. Unser Kontostand wurde halbiert und von den Mitgliedern bereits gebilligte Vorhaben mussten storniert oder auf später verschoben werden.

Viel Neues, entstanden aus den gesellschaftlichen Veränderungen, verdrängte das Alte. Schnell war festzustellen, dass das Neue nicht

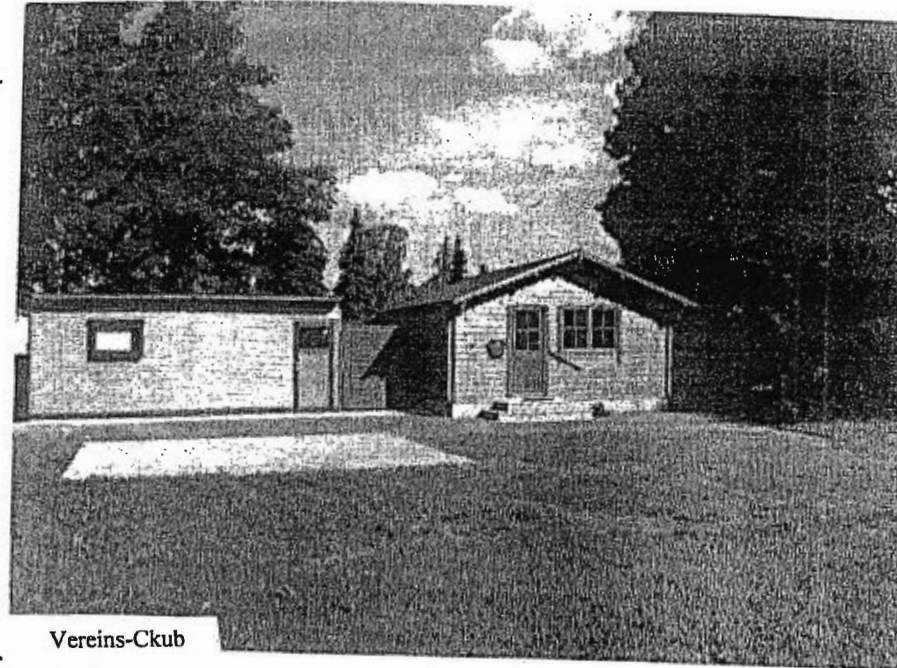
immer sofort ohne das Alte möglich war. Es kam gelegentlich auch in unserem Vereinsleben zu Spannungen. Die VKSK-Satzung galt nicht mehr. Das Bundeskleingartengesetz setzte fortan neue Maßstäbe auf allen Gebieten des künftigen kleingärtnerischen Verhaltens. Die üppigen Baumarkt-Angebote, hier nur genannt Badebeken, Schuppen, Teiche, Grills aus Waschbeton wurden gekauft. Kaum einer hatte sich vom Vorstand beraten lassen, was jetzt erlaubt war.



Es entstand auch ein unbekanntes soziales Problem. Nicht jeder konnte die gestiegenen Kosten bezahlen. Waren vorher 0,048 DDR-Mark je qm z. B. für eine 300 qm Parzelle, also 14,40 Mark/Jahr fällig, wurden es in drei Stufen rund 0,70 DM, durch den Euro aktuell 0,3571 E und 107,13 E/Jahr. Mit Pacht und weiteren Kosten wie Grundsteuer, öffentl.-rechtl. Lasten, Mitgliederbeitrag, Um-

lagen, BSR, Strom, Wasser etc. werden jetzt, je nach Gartengröße, um die 1 000 Euro/Jahr erreicht.

Die Vorstandsmitglieder hatten in den 1990er Jahren reichlich an Arbeit in ihrer Freizeit zu bewältigen und waren oft, wie auch viele Vereinsmitglieder, mit nicht immer vorhersehbaren beruflichen aber auch familiären Veränderungen befasst. Es gab in den Folgejahren aus den verschiedensten Gründen Kündigungen aber längst nicht mehr ein grosses Interesse an einem Kleingarten.



Vereins-Club

Neue Prioritäten wurden gesetzt, was nicht immer leicht aber unumgänglich wurde, um den Bestand der Anlage zu schützen. In diesem Sinne werden Jahr für Jahr konsequent zwei Ziele in der

Arbeit betont: Die kleingärtnerische Nutzung von jedem Gartenfreund einzufordern und zugleich immer wieder auf die Einhaltung von Bundeskleingartengesetz und Gartenordnung als oberstes Gebot zu achten. In diesem Sinne wird bei uns gehandelt. Nur einmal in den jetzt 20 Jahren musste der Bezirksverband Weißensee das Rechtsmittel der fristlosen Kündigung anwenden.

Im Sommer 2012 ist vorgesehen, unser 30-jähriges Gründungsjubiläum zu feiern. Das spornt an, weiter für eine darüber hinausgehende schöne Kleingarten-Zukunft zu arbeiten. Mit unserem Engagement für eine gute Sache wollen wir auch das schaffen.

Lutz Lachmann

(Chronist der KGA Kastanienhain – 1982 e.V.)

Kammerspiele

Warum der Berliner Sportverein „Karower Dachse“ so erfolgreich ist

Dachse leben in Familienverbänden. Ein Dachsbau kann ziemlich alt werden – Generation um Generation fügt ihm neue Kammern hinzu, erweitert ihn zu beträchtlicher Größe. So gesehen, scheint der Berliner Sportverein „Karower Dachse“ seinen Namen mit Bedacht gewählt zu haben, eine Metapher sozusagen: Gegründet von nur zehn Familien, zählt er heute, elf Jahre später, 1400 Mitglieder.

In Wirklichkeit ist es so gewesen: Auf der Gründungsversammlung wurde ein Vereinsname gesucht. Ein Tier sollte darin vorkommen, denn Sportvereine lieben es, sich möglichst animalisch zu geben – sie nennen sich Adler, Falken, Löwen, Tiger, Haie, Eisbären. Kirsten Ulrich hatte früher bei den „Reinickendorfer Füchsen“ mitgemacht. Füchse? Dachse! So sollte es sein. Manchmal passt der Name später.

In diesem Februar nahm Kirsten Ulrich aus den Händen Angela Merkels für die „Karower Dachse“ den „Stern des Sports“ in Gold entgegen. Die „Sterne des Sports“ sind die höchsten Auszeichnungen, die der Deutsche Olympische Sportbund zu vergeben hat. Die Kanzlerin erkundigte sich, wie der Verein es angestellt habe, so viele Mitglieder zu gewinnen. „Unser Stadtteil“, entgegnete Kirsten Ulrich, „hat eben viele Einwohner. Alt- und Neu-Karow zusammen gerechnet, sind es etwa 20000.“ Darauf die Kanzlerin, lächelnd „Aha“. Was Kanzlerinnen so sagen müssen. Natürlich hätte auch Kirsten Ulrich etwas mehr zu sagen gehabt. Zum Beispiel, dass sich

die „Karower Dachse“ deshalb so großen Zulaufs erfreuen, weil es Spaß macht, bei ihnen Sport zu treiben. Weil vom Vorstand bis zu den Übungsleitern alle mit Leidenschaft dabei sind. Doch mit den Worten ist es eine Sache, wenn einem die Kanzlerin die Hand drückt.



Kirsten Ulrich, Birgit Drathschmidt,
Bettina Wilhelmy und Burkhard Galke (v.l.n.r.)

Jetzt, ein paar Wochen später, im Kreis des Vereinsvorstandes, weiß Kirsten Ulrich ganz genau, was sie hätte sagen können. Auch Bettina Wilhelmy und Burkhard Galke fallen viele Gründe ein, die den Verein attraktiv machen.

„Bei uns geht es um Breitensport: Gesundheit, Geselligkeit.“

„Wir bieten allen etwas an, vom drei Monate alten Baby bis zum 90-jährigen Rentner.“

„48 Sport- und zwölf Musikkurse in der vereinseigenen Musikschule: musikalische Früherziehung, Turnen, Tanzen, Zirkusschule, Volleyball, Basketball, Aerobic, Laufen, Hockey, Rückenschule.“

„Unsere Mitgliedsbeiträge sind günstig. Eine Familie, egal mit wie vielen Kindern, zahlt im Monat 18 Euro. Eine Einzelperson elf. Acht Euro beträgt der ermäßigte Satz: für Kinder, Studenten,

Arbeitslose. Das kann jeder aufbringen. Dafür stehen ihm sieben Tage pro Woche all unsere Angebote offen.“

„Hier entstehen Freundschaften.“

Kirsten Ulrich, Bettina Wilhelmy und Burkhard Galke bilden den Vorstand der „Karower Dachse“. Manchmal kracht es zwischen ihnen, zum Beispiel, wenn es darum geht, wie die Mittel verteilt werden: Das ist gut so. Wenn sie ins Schwärmen kommen, sind sie sich einig: Das ist beinahe ideal.

Freitagnachmittag, fünfzehn Uhr. Eltern-Kind-Turnen. Der Frühling lässt noch auf sich warten. Die Turnhalle der Grundschule am Hohen Feld hat sich in einen riesigen Indoor-Spielplatz verwandelt: Rutschen, Röhren, Mattengebirge. Mütter und ein paar Väter tollern mit ihren ein- bis zwei Jahre alten Babies. Der Kurs ist gut besucht. In Berlin-Karow werden viele Babies geboren.

David, achtzehn Monate alt, verschnauft mit seiner Mutti Sabine. Die Biologin empfindet es als angenehm, hier eine Stunde mit ihrem Sohn verbringen zu können: raus aus den eigenen vier Wänden, und David ist beschäftigt. Jetzt bilden alle mit Übungsleiterin Grit Eibenstein einen Kreis. *Auf der grünen Wiese, steht ein Karussell...* Musik und Bewegung. Ein Quietschvergnügen.

Auf der Balustrade trainiert Kirsten Ulrich ihre Lauf-Dachse. Die Schlechtwetter-Lösung. Wie alle Trainer und Helfer trägt die 46-Jährige mit dem frechen Kurzhaarschnitt ein Dachse-T-Shirt: Stallbewusstsein. Kirsten Ulrich ist nach der Wende aus dem Westen Berlins in den Osten gezogen. Nicht wenige „Wessis“ entdeckten damals Karow für sich: noch Stadtrand, doch

nicht weit weg vom Zentrum. In zwanzig Minuten ist man mit der S-Bahn in der Friedrichstraße, in fünf Minuten in der „freien Natur“. Die „freie Natur“ sind das Karower Naturschutzgebiet und der Bucher Forst. Wiesen, Teiche, Wälder. Der Stadtteil wuchs und wuchs. Nur Gelegenheiten, sich kennenzulernen, freie Zeit miteinander zu verbringen, gab es kaum. „Wir haben sie uns geschaffen“, sagt Kirsten Ulrich.



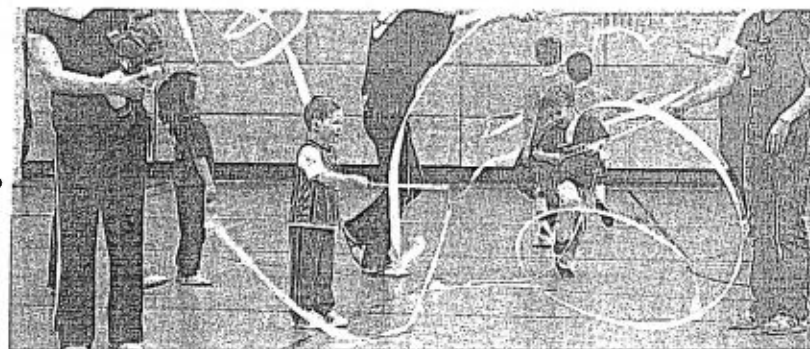
Cheerleader

Sie war nicht immer laufbegeistert. Mit zwölf trug sie Konfektionsgröße 46: Da macht man keine gute Figur, da hasst man den Sportlehrer. Heute ist die Verwaltungsangestellte gertenschlank. Nach dem ersten Kind hatte sie angefangen, „was zu machen“. Wer sich von klein auf gern bewegt, glaubt sie, hat es leichter. Bettina Wilhelmy kann das bestätigen. Sie selbst hat von Kind an gern Sport getrieben, später Sport studiert. Auch Burkhard Galke ist mit Sport aufgewachsen: Er stammt aus dem brandenburgischen Kränzlin, „und auf dem Dorf wird Fußball gespielt. Vier Balken, ein Tor, da bolzt man rein. Das bleibt hängen.“ Er ist überzeugt davon. Das sich die Babies, die heute

hier turnen, ihr Leben lang gern bewegen werden. „Die bleiben uns erhalten“, sagt er. Der Bau wächst. Kammer für Kammer.

Im hinteren Teil der Halle üben nun die Cheerlaeder, im vorderen Drei- bis Fünfjährige mit ihren Mamas und Papas. Die Gruppe wird von Birgit Drahtschmidt geleitet. Auch sie gehört zum „harten Kern“: Als Geschäftsführerin hat die gelernte Kauffrau und Mutter von sechs Kindern bei den „Dachsen“ die einzige Vollzeitstelle.

„Schneemann und Schneeflocke“ lautet das Thema des kleinen Bewegungsspiels. Begleitet wird es von einem Musikstück, das von behäbig zu flockenleicht wechselt. Behäbig: Die



Tanz der Schneeflocken

Schneemänner wiegen sich mächtig gewaltig, in den Reifen, die ihre mächtig gewaltigen Taillen markieren. Flockig: Die Schneeflocken wirbeln auf, schwingen dabei weiße Bänder. Bald schon werden die Stelle der Schneemänner Frühlingsblumen einnehmen und die der Schneeflocken Schmetterlinge.

Birgit Drahtschmidts Ehemann war aus Karlsruhe nach Karow gezogen. In Karlsruhe hatte es Heimatverein, Karneval- und Sportverein gegeben. In Karow nichts. Drahtschmidts gehören zu den Gründungsmitgliedern der „Dachse“. Frank ist gewählter Schatzmeister, Abteilungsleiter und Schiedsrichter Basketball, außerdem Trainer der männlichen Basketballer U 16. Mit den Trainern steht und fällt das Angebot. Die Vorstandsmitglieder tragen dabei eine Menge weg. So betreut Kirsten Ulrich neben den Laufgruppen auch die Gruppen Walking/Nordic Walking, Aerobic und Kick & Punch, Bettina Wilhelm kümmert sich um die Kurse Wirbelsäulengymnastik für Erwachsene und Senioren, die Frauenfitness und das Sportartenkarussell, Burkhard Galke trainiert die Volleyballer. „Einen Verein zu gründen, ist nicht so schwer“, wird Birgit Drahtschmidt später sagen, „schwerer ist es, ihn am Leben zu halten. Man muss schon ein bisschen verrückt sein.“

Siebzehn Uhr. In Windeseile haben Hallenwart Pater Herbaum und seine Helfer Geräte ab- und aufgebaut. Mit Hilfe von Plastikwänden, die von der Decke gelassen werden, ist die Halle nun dreigeteilt. Vorn turnt die nächste Kinderturngruppe, hinten wird Hockey gespielt, in der Mitte eröffnet Frank Schweizer seine Ballschule, mit der Pfeife: „Bei zwanzig Kindern kommen Sie ohne Pfeife nicht aus.“ In Schweizer's Ballschule sollen Fünf- bis Siebenjährige lernen, ihre Bewegungen zu koordinieren. Zu den „Dachser“ ist Frank Schweizer durch seine Kinder gekommen. Als ein Trainer gesucht wurde, sagte der kaufmännische Angestellte nicht nein. Schweizer ist nicht der Einzige, der vom Mitglied zum Macher wurde. Kammer für Kammer.

Peter Herbaum, der Hallenwart, schaut dem Treiben zu. Es tut ihm gut mitanzusehen, mit welcher Freude alle dabei sind. Die regulä-



Die Bundeskanzlerin Angela Merkel in Karow bei der Übergabe der Urkunde für die „Dachse“

ren Schulsportstunden, die er vormittags in „seiner“ Halle erlebt, sind oft weniger inspiriert. Da schaffen Drittklässler keine Rolle vorwärts. Dabei müssten sie das schon können. Peter Herbaum weiß das, weil er Lehrer für Sport und Kunst ist. Vielmehr war er es. Fachlehrer wie er bekommen kaum noch Festanstellungen, bestenfalls mietet man sie stundenweise. Wenn sie wie Peter Herbaum 54 sind, nicht mal das. In der Arbeitslosenstatistik, taucht er momentan nur deshalb nicht auf, weil er eine über zwei Jahre geförderte Stelle beim Bezirkssportbund Pankow hat, der ihn an die „Dachse“ auslieh. Der Sportbund und Birgit Drahtschmidt machen Kopfstände, damit seine Stelle verlängert wird. Herbaum würde gern bleiben. Es geht ihm gut, seit er hier ist.

Auch dienstags gibt Peter Herbaum sein bestes. Obwohl dienstags alles anders ist. Für zwei Stunden am Nachmittag treten die „Dachse“ einen Teil der Halle an „outreach“ ab. „outreach“ ist ein Verein der mobilen Jugendarbeit. Streetwork, Arbeit mit Cliques und Gangs. Das Outreach-Team hat die Jugendlichen, die es dienstags hierher einlädt, auf der Straße aufgelesen. Berlin-Karow ist kein weltferner Raum: Kaputte Familien, Schulschwänzer, Gewalttäter gibt es auch hier. Zwei Stunden Sport geben ihrem Tag Struktur. Sie denken, sie schaffen den Barren nicht, dann schaffen sie ihn doch. Darauf können sie zurückblicken. Besser wäre es natürlich, wenn sie einen Ausblick hätten.

In ihrem unmittelbaren Umfeld versuchen die „Dachse“, solche Ausblicke zu schaffen. Birgit Drathschmidt nennt das „soziale Verantwortung tragen“. Peter Herbaum ist nicht der Einzige, der bei den „Dachsen“ überwintert. Zur Zeit bildet der Verein zwei Jugendliche, die bei ihm eine vom Jobcenter geförderte Sporthelfer-Stelle haben, zu Jugendübungsleitern aus und hilft ihnen, Lehrstellen zu finden – in drei Fällen hat das schon geklappt. Außerdem sorgt er für die Ausbildung zweier alleinerziehender Mütter – die eine wird Vereinsmanagerin, die andere Ernährungsberaterin. Kammer für Kammer.

Den „Stern des Sports“ haben die „Dachse“ für ihre Aktion „Karow aktiv“ erhalten. Karow läuft! Angefangen hat es mit einem Marathon durchs Naturschutzgebiet, ein Volkslauf. Inzwischen ist daraus die zweitgrößte Gesundheitsmesse Berlins geworden, ein regionaler Zusammenschluss verschiedener Vereine und Organisationen, die gesundes Leben fördern. Hier spielt Thomas Kaupel eine Rolle. Thomas Kaupel ist Kirsten Ulrichs Trainerpartner bei den Lauftreffs. 2001 kam er aus Nordrhein-Westfalen nach Karow. Ein Ost-West-Problem gebe es bei den „Dachsen“ nicht. „Wir denken nicht in sol-

chen Begriffen.“ Burkhardt Galke, der Volleyballtrainer schränkt ein: „Spielen unsere Kinder in Reinickendorf, werden sie schon mal angemekert: Ihr kommt doch aus dem Osten. Dabei sind einige von ihnen Wessis.“

„Die „Sterne des Sports“ werden nicht einfach so verliehen, man muss sich bewerben. Gold bedeutet 5.000 Euro. Die können die „Dachse“ gut gebrauchen. Während andere für Olympische Spiele trainieren, setzen sie auf Kammerspiele. Da hat man nicht so viel Sponsoren.

Christina Matte



(Christina Matte: Kammerspiele. Warum der Berliner Sportverein „Karower dachse“ so erfolgreich ist. Neues Deutschland, ND am Wochenende, 20./21. März 2010)

Altes Spritzenhaus dient der Traditionspflege „Freiwillige Feuerwehr e.V.“ neu gegründet

Es ist wieder Ruhe eingekehrt. Und dabei soll es bleiben, wünscht sich Wehrleiter Lutz Jander von der Freiwilligen Feuerwehr Karow. Nachdem im vergangenen Jahr wegen „vereinsinterner Differenzen“ der alte Förderverein aufgelöst worden war, gibt es seit dem 9. Januar 2010 einen neuen, den „Freiwilligen Feuerwehr Karow e.V.“. Die viele Arbeit wurde jetzt auf breitere Schultern verteilt. Neben Vereinsvorsitzenden Martin Kröber sind auch Lutz Jander und vier weitere Akteure im Vorstand tätig. Bereits rund 60 Mitglieder zählt der neue Verein. Tendenz steigend.

Momentan wird mit Hochdruck an den letzten Vorbereitungen für das traditionelle Karower Feuerwehrstraßenfest gearbeitet. „Eine sehr beliebte Veranstaltung bei den Karowern“, weiß Lutz Jander. „Auch in diesem Jahr haben wir wieder ein umfangreiches Programm geplant und erwarten viele Gäste.“

Neben dem jährlichen Straßenfest sieht der Karower Verein seine wichtigste Aufgabe in der Traditionspflege, der Förderung und Unterstützung der Freiwilligen Feuerwehr, der Jugendfeuerwehr und der Feuerwehrsportmannschaft. Tradition wird vor allem in dem alten restaurierten Spritzenhaus in Alt-Karow groß geschrieben. „Wir haben ein kleines Museum eingerichtet. Es gibt Tage der offenen Tür. Kita und Schulklassen kommen vorbei, denen wir von der Geschichte der Wehr erzählen und sie über Brandschutz aufklären. Dann dürfen sie sich auch unsere Technik ansehen, was denen natürlich am meisten gefällt“, so Jander.

Das Spritzenhaus ist ein kleines Schmuckstück, auf das die Wehr besonders stolz ist. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Karower FFW im Jahre 2004 war das kleine Häuschen vor der Kirche wieder eingeweiht worden. Durch Spenden und mit viel Eigenleistung der Mitglieder des alten Fördervereins konnte das total ruinöse Gebäude gerettet und restauriert werden. Einige Jahre später kam dann auch noch der Schlauchtrockenturm hinzu, der anhand alter Fotos rekonstruiert wurde.

„Die Kinder- und Jugendarbeit ist eine wichtige Säule unserer Arbeit. Wenn sie vernachlässigt wird, haben wir keinen Nachwuchs“, weiß Jander. „Bei uns in Karow kommen 90 % der neuen Feuerwehrkameraden aus der eigenen Nachwuchsarbeit vor Ort“. Engagement in der Feuerwehr ist sehr oft auch Familientradition. Wenn schon der Vater bei der Feuerwehr war, machen auch Sohn und Enkel mit. „Und die Frauen wissen nur zu gut, dass ihre Männer ohne Feuerwehr nicht zu haben sind.“

Die Karower freiwillige Wehr ist an 365 Tagen rund um die Uhr alarmierbar. Die derzeit 33 Kameraden (unter ihnen eine Frau) sind im vergangenen Jahr über 400 Einsätze gefahren. „Als ich 1976 als Feuerwehrmann in Karow anfang, waren das nur 30 bis 40 Einsätze im Jahr“, erinnert sich Lutz Jander. Zeichen für die gewachsene Rolle der Freiwilligen Wehr, die als gleichberechtigter Teil der Behörde „Berliner Feuerwehr“ agiert, von ihr ausgebildet und ausgerüstet wird. Besonders hilfreich empfindet Jander die vielen taktischen Schulungen für den Selbstschutz in Katastrophensituationen. „Das Sicherheitsdenken ist gut und richtig und auch, dass es seit einigen Jahren eine Pflichtausbildung zum Thema mit traumatischen Erlebnissen gibt“. Über die große Leistung der Feuerwehrleute, die täglich ihre eigene Gesundheit, ja ihr Leben gefährden, um andere zu schützen oder zu retten, werde viel zu wenig nachgedacht und öffentlich gesprochen, findet Lutz Jander.

Das Gemeinschaftsgefühl der Kameraden sei ein Teil der Motivation, die die freiwilligen Helfer bei der Stange hält. Lutz Jander formuliert es so: „Es ist ein bisschen wie eine größere Familie. Wir treffen uns auch oft privat. Einer baut z.B. ein Haus, da helfen wir eben mit.“ Und er fügt hinzu, „Deutschland würde schlecht aussehen ohne Ehrenamt...“

Seit 2008 ist in der modernen Wache in Alt-Karow nur noch ein Rettungswagen der Berufsfeuerwehr mit Personal vor Ort stationiert. Wenn der zu einem Einsatz unterwegs war, musste die FFW bislang in Notsituationen mit ihrem großen Löschfahrzeug und 6 Mann Besatzung ausrücken. Seit einigen Wochen haben sie nun ein neues Fahrzeug angeschafft zur schnellen medizinischen Hilfe, First Responder genannt. Mit diesem Opel Corsa sind nur zwei Leute mit spezieller Ausbildung nötig, um die Erstversorgung bis zum Eintreffen des Notarztes zu übernehmen. „Damit sind wir noch schneller und flexibler geworden“, freut sich Jander.

Nächster Höhepunkt – nach dem Feuerwehrstraßenfest im August – ist im September die Landesmeisterschaft im Löschangriff. Die Karoner Feuerwehrsportler sind „gefürchtet“, wollen sie doch den Landesmeistertitel vom vergangenen Jahr erneut verteidigen.

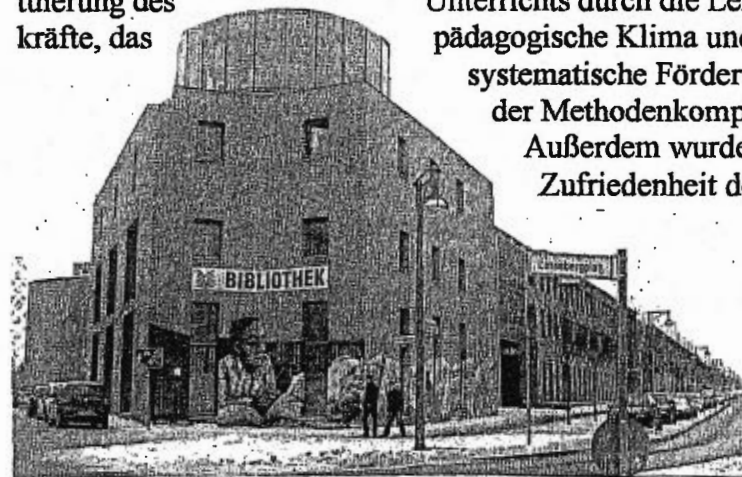
Kristiane Spitz

(Nach – Kristiane Spitz: Mit neuer Kraft voraus.
Bücher Bote, August/2010.)

Robert-Havemann-Oberschule ist o.k. Aus einem Informationsbericht

Ein Inspektionsbericht über die Robert-Havemann-Oberschule liegt vor. In ihm wird der Schule eine angenehme Atmosphäre bescheinigt, im Unterricht und im Umgang miteinander. Besonders stark eingeschätzt werden die gute Strukturierung des

Unterrichts durch die Lehrpädagogische Klima und die systematische Förderung der Methodenkompetenz. Außerdem wurde die Zufriedenheit des



Kollegiums sowie der Eltern- und Schülerschaft mit dem Schulklima, die Kooperationen mit schulpöfilrelevanten Partnern und die Weiterentwicklung des Schulprogramms hervorgehoben. Entwicklungsbedarf gebe es bei der Individualisierung des Lernprozesses, der Förderung von Selbstvertrauen, beim problemorientierten Lernen und der Teamkompetenz. Möglichkeiten, um die Prüfungs-Durchfallquote von 33 % vom vergangenen Jahr künftig zu verringern.
(Bücher Bote, März 2010)

Die nachfolgenden Seiten sind dem Inspektionsbericht entnommen

Vorwort

Die Berliner Schulinspektion nahm im November 2005 ihre Arbeit auf. Seit dem Schuljahr 2006/2007 werden jährlich 150 Schulen inspiziert. Die Auswahl der Schulen erfolgt entweder aufgrund freiwilliger Meldungen oder mithilfe eines IT-gestützten Zufallsverfahrens unter Vorgabe einer proportionalen Verteilung auf die Bezirke und die Schularten.

Jeder Schule wird ein Inspektionsteam zugeordnet, das in der Regel aus vier Personen besteht. Die Berliner Schulinspektion untersucht und bewertet eine Schule mit standardisierten Methoden und Instrumenten als Gesamtsystem. Die eingesetzten Evaluationsinstrumente wurden auf der Basis des „Handlungsrahmen Schulqualität in Berlin“ entwickelt, sie sind im „Handbuch Schulinspektion“ veröffentlicht. Im Verlauf einer Inspektion werden die der Unterrichts- und Erziehungsarbeit zugrunde liegenden Vereinbarungen und Beschlüsse, der Stand ihrer Umsetzung im Schulalltag, die Qualität der Managementprozesse sowie die Ergebnisse und Erfolge der schulischen Arbeit erfasst. Eine Bewertung einzelner Personen oder einzelner Unterrichtsstunden erfolgt nicht.

Nachdem in den ersten drei Jahren Schulinspektion verbindlich nur 17 Qualitätsmerkmale des Handlungsrahmens Schulqualität evaluiert wurden, erhalten die Schulen seit dem Beginn des zweiten Halbjahres des Schuljahres 2008/2009 eine umfassende Rückmeldung zu den sechs Qualitätsbereichen. Den Erfordernissen der Inspektionspraxis wurde dabei durch eine geänderte Zuordnung bzw. die Zusammenfassung einzelner Qualitätsmerkmale Rechnung getragen.

Als Ergebnis der Inspektion erhält die Schule mit dem hier vorliegenden Bericht eine Rückmeldung in Form eines Qualitätsprofils und eines zusätzlich ausgewiesenen Unterrichtsprofils. Der Inspektionsbericht wurde nach drei Jahren ebenfalls geändert. Die Schulen erhalten nun in einem ersten Teil eine konzentrierte Aussage zu den besonderen Stärken sowie zum schulspezifischen Entwicklungsbedarf. Die dann folgenden Anlagen enthalten deutlich mehr Daten, einschließlich der detaillierten Übersicht der im Bewertungsbogen vorgenommenen Bewertung aller Indikatoren.

Es ist das Ziel der Inspektion, damit Impulse zur weiteren Schul- und Unterrichtsentwicklung zu geben sowie die Qualität von Unterricht und Erziehung, Schulorganisation und Schulleben zu sichern.

Die Schulaufsicht und die Schulbehörde erhalten den Inspektionsbericht ebenfalls, damit sie die Schule auf dieser Grundlage in ihrem weiteren Qualitätsentwicklungsprozess beraten und unterstützen können.

Die Inspektion der Robert-Havemann-Oberschule wurde von Frau Müller (koordinierende Inspektorin), Frau Obst, Herrn Kaiser und Frau Sankowsky (ausgewählt durch den Landeselternausschuss) durchgeführt. Im Rahmen eines Mentorenkonzeptes der Berliner Schulinspektion nahmen Frau Rathenow, Frau Feuer und Herr Siebecke hospitierend an der Inspektion teil.

Das Inspektionsteam bedankt sich bei dem Kollegium und der Schulleitung der Robert-Havemann-Oberschule für die freundliche Zusammenarbeit und Unterstützung während der Inspektionsdurchführung.

1 Ergebnisse der Inspektion an der Robert-Havemann-Oberschule

1.1 Stärken und Entwicklungsbedarf

Stärken der Schule

- bezogen auf den Unterricht:
 - durch die Lehrkräfte gut strukturiert
 - pädagogisches Klima
 - systematische Förderung der Methodenkompetenz
- Zufriedenheit des Kollegiums sowie der Eltern- und Schülerschaft mit dem Schulklima
- Kooperationen mit schulprofilrelevanten Partnern
- kontinuierliche Weiterentwicklung des Schulprogramms
- zielgerichtete Arbeit in den Fachbereichen bezüglich der Unterrichtsentwicklung

Entwicklungsbedarf der Schule

- bezogen auf den Unterricht:
 - Individualisierung des Lernprozesses durch innere Differenzierung
 - Förderung von Selbstvertrauen und Selbsteinschätzung
 - problemorientiertes und selbständiges Lernen
 - Förderung von Teamkompetenzen
- Beteiligung der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern an der Schulentwicklung
- Analyse von Schulleistungsdaten, insbesondere bezogen auf die Durchfallquote im Abitur

1.2 Voraussetzungen und Bedingungen

Die Robert-Havemann-Oberschule wurde 1991 als vierzügige Gesamtschule mit einer aufzubauenden gymnasialen Oberstufe im Bezirk Pankow gegründet. Der Umzug in den Neubau an der Achillesstraße in Karow erfolgte 1999. Das benachbarte Gauß-Gymnasium musste infolge sinkender Schülerzahlen schließen.

In einem schulinternen Diskussionsprozess insbesondere von Eltern initiiert, die ihre Kinder an der Robert-Havemann-Oberschule anmelden wollten, wurde die Einrichtung einer Leistungsklasse in jedem Jahrgang der SEK I festgelegt. Hier werden ausschließlich Schülerinnen und Schüler mit Abiturwunsch unterrichtet.

Die Planung des Bezirkes sieht das Auslaufen der Robert-Havemann-Oberschule als Gesamtschule mit offenem Ganztagsbetrieb vor. Sie wird künftig als fünfzügiges Gymnasium Schülerinnen und Schüler mit Gymnasialwunsch aufnehmen. Im laufenden Schuljahr wurden im Jahrgang 7 neben vier Gesamtschul- drei Gymnasialklassen eingerichtet.

Die Stelle der Mittelstufenleitung ist zur Zeit nicht besetzt.

1.3 Erläuterungen

Qualitätsbereich 1: Ergebnisse der Schule

In der Robert-Havemann-Oberschule ist die Zufriedenheit aller am Schulleben Beteiligten mit dem Schulklima sehr hoch. Es herrscht eine freundliche, lernförderliche Atmosphäre, die das gesamte Kollegium trägt und unterstützt. Im Lehrkräfteinterview wurde die Verantwortungsbereitschaft und die Identifikation mit der Schule deutlich. Die Entwicklung zu einem Gymnasium wird durch die Mehrheit konstruktiv getragen.

Schullaufbahn- und Schulleistungsdaten werden in der Robert-Havemann-Oberschule kommuniziert und sind dem pädagogischen Personal bekannt. Insbesondere die erzielten Ergebnisse im Abitur liegen unter den Vergleichswerten sowohl in der Region als auch Berlinweit. Die Durchfallquote in den letzten Jahren ist sehr hoch. Im vergangenen Schuljahr lag sie bei 33 %. Vor dem Hintergrund der eingerichteten Leistungsklassen und der bevorstehenden Umwandlung in ein Gymnasium besteht hier erhöhter Handlungsbedarf. Die Auseinandersetzung mit diesen Daten findet in Fach- und Gesamtkonferenzen statt. Als eine Schlussfolgerung aus den MSA- und Abiturergebnissen legen die Lehrkräfte mehr Wert auf die Entwicklung der Präsentationskompetenz.

Das Methodenlernen ist in den schulinternen Fachplänen verankert. Konkrete Maßnahmen sind in den Protokollen der Fachkonferenzen nachzulesen, z. B. im gesellschaftswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Bereich. In der 7. und 11. Jahrgangsstufe werden Methodentrainingstage durchgeführt. Die Resultate der Evaluation fließen in die Gestaltung des Methodentrainings ein. Die Ergebnisse der Studientage zum Thema Selbstorganisiertes Lernen (SOL) sind von einigen Lehrkräften zeitnah im Unterricht angewendet worden.

Die Arbeit mit neuen Medien, insbesondere mit Computern, ist an beiden Inspektionstagen nur einzeln beobachtet worden. Alle Fächer können die Computerräume in den Zeiten nutzen, in denen kein ITG-Unterricht stattfindet. An den Inspektionstagen war das selten zu sehen.

Sowohl Eltern als auch Schülerinnen und Schüler sind mit den Bildungs- und Unterstützungsangeboten der Schule sehr zufrieden. Die umfangreiche Information über schulische Entwicklungsmöglichkeiten sehen sie positiv.

Die Robert-Havemann-Oberschule zeigt sich besucherfreundlich. Lernergebnisse werden teilweise auf Plakaten und Wandzeitungen präsentiert. Darstellungen besonderer Leistungen, die im Rahmen von Wettbewerben oder Wettkämpfen erreicht wurden, sind nicht zu finden. Die Arbeits- und Aufenthaltsqualität wird von allen an der Schule Tätigen insgesamt als gut eingeschätzt.

Qualitätsbereich 2: Unterricht/Lehr- und Lernprozesse

Die Fachkonferenzen stimmen das konkrete Lehr- und Lernangebot ab. Zu den Möglichkeiten der Leistungsbewertungen liegen aktuelle Beschlüsse der jeweiligen Fachkonferenzen vor. Fachübergreifend sind u. a. die Projektwoche und die Gesundheitsmesse gestaltet. Der Anwendungsbezug der Lehr- und Lerngegenstände wird u. a. durch eine breite Palette außerschulischer Lernorte ermöglicht. Der Besuch in der Gedenkstätte Sachsenhausen, die aktive Teilnahme an der „Langen Nacht der Wissenschaften“, die Nutzung des Gläsernen Labors gehören dazu. Mit dem Künstlerhof Buch besteht eine enge Verbindung. Regelmäßig fahren Schülerinnen und Schüler im Rahmen von Projekten nach Großbritannien, Frankreich und Griechenland. Die Wandertage sind thematisch konzipiert. Zweimal jährlich beteiligt sich die Schule an den Bundesjugendspielen. Skilager in der Sekundarstufe I und II erweitern das sportliche Angebot.

Eine Individualisierung der Leistungsanforderungen findet nicht statt. Vielfältige Methodenwahl trägt in allen Jahrgangsstufen zu einer abwechslungsreichen und interessanten Unterrichtsgestaltung bei. Die Schülerinnen und Schüler kontrollieren und präsentieren ihre Unterrichtsergebnisse selten eigenverantwortlich.

Kooperative Arbeitsformen wie Gruppen- oder Partnerarbeit haben meist arbeitsgleichen Charakter. Die Schülerinnen und Schüler helfen sich bei der Bewältigung der Aufgaben gegenseitig. Teamkompetenzen durch unterschiedliche Aufgabenverteilung oder -übernahme werden kaum gefördert. Angebote zum problemorientierten Lernen gibt es selten. Offene Aufgabenstellungen, die verschiedene Lösungsstrategien zulassen, sind selten. Verfahren zur Selbsteinschätzung bzw. Selbstreflexion sind nicht etabliert. Anerkennung oder Lob als Mittel zur Förderung des Selbstvertrauens der Schülerinnen und Schüler wurden vom Inspektionsteam in zwei Drittel der gesehenen Sequenzen beobachtet.

Den klar strukturierten Unterricht charakterisiert ein erfüllbarer, aber nicht immer individuell herausfordernder Leistungsanspruch. Die Lehrkräfte geben die Aufgabenstellungen und Arbeitsanweisungen ganz deutlich vor. Die selbstständige Organisation der Lernprozesse durch die Schülerinnen und Schüler ist deshalb kaum zu beobachten.

Im schulinternen Curriculum ist der Schwerpunkt auf das Methodenlernen gelegt. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt arbeitet die Schule innerhalb der Fachbereiche an Maßnahmen zur Umsetzung.

Qualitätsbereich 3: Schulkultur

An der Robert-Havemann-Oberschule herrscht eine angenehme Atmosphäre, die sich auch durchgängig im Unterricht und im Umgang miteinander widerspiegelt. Das soziale Verhalten in der Schule wird z. B. durch Schülerpatenschaften einerseits, andererseits durch ein festes Regelwerk sowie durch ein jährlich verabredetes sogenanntes „Versprechen an die Schulgemeinschaft“ vereinbart und geprägt.

Die Schülerinnen und Schüler beteiligen sich regelmäßig an der Organisation und Durchführung von schulischen und außerschulischen Veranstaltungen, beispielsweise der Gesundheitsmesse oder Informationsveranstaltungen für Grundschülerinnen und Grundschüler. Die Schule würdigt ehrenamtliches Engagement von Schülerinnen und Schülern beispielsweise als Übungsleiter/innen im schuleigenen Sportverein u. a. durch Vermerke auf den Zeugnissen oder Kinogutscheine. Darüber hinaus fördert sie sportliche Aktivitäten in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften oder durch die Möglichkeit sowohl für Schülerinnen und Schüler als auch für das schulische Personal, sich in einem Krafraum körperlich zu betätigen.

Mutwillige Beschädigungen oder Schmierereien sind nicht feststellbar, alle Räumlichkeiten zeichnen sich durch Großzügigkeit und Helligkeit aus.

Mit großer Beteiligung der Schülerschaft finden regelmäßig Veranstaltungen wie das Adventskonzert oder politische Diskussionen zu aktuellen Themen statt. Externe Fachleute wie z. B. Referenten vom Max-Delbrück-Centrum werden in das schulische Angebot einbezogen.

Die Schülerfirma Media Crew Berlin engagiert sich seit Juni 2007 beispielsweise im Rahmen eines schulübergreifenden Filmprojektes. Fester Bestandteil des Schullebens ist die Teilnahme an Kiezveranstaltungen und Weihnachtsmärkten. Nachmittägliche Arbeitsgemeinschaften und Schülerarbeitsstunden sind eher weniger frequentiert.

Seitens der Schülerschaft wird die fehlende Einbeziehung der Schülervertretung in die Schulentwicklung bemängelt, ist aber im Schulprogramm als Entwicklungsvorhaben erwähnt. Eine Neuauflage der Schülerzeitung ist ebenfalls vorgesehen.

Die Elternschaft wünscht nach Aussagen im Interview die stärkere Einbindung in die Schulentwicklung, besonders vor dem Hintergrund der Umwandlung der jetzigen Schulform in ein Gymnasium. Durch den Elternverein werden u. a. Veranstaltungen zur Berufsorientierung angeboten. Im Schulprogramm findet die 2007 von der Initiativgruppe Lernhouse begonnene thematische Veranstaltungsreihe von und für Eltern Erwähnung. Zum Zeitpunkt der Inspektion gab es nach Aussagen im Interview keine entsprechenden Aktivitäten.

Kooperationen mit schulrelevanten gesellschaftlichen Partnern (Campus Buch, Max-Delbrück-Centrum) sind fest in den Schulalltag integriert. Die Zusammenarbeit mit den umliegenden Kindertagesstätten, Grund- und Oberschulen ist ausgeprägt.

Qualitätsbereich 4 - 6 : Schulmanagement, Professionalisierung und Personalmanagement Ziele und Strategien der Qualitätsentwicklung

Der Schulleiter wird insgesamt in seinem Handeln von allen am Schulleben Beteiligten anerkannt. Sein Führungsstil ist kooperativ und trägt zu einem freundlichen und motivierenden Arbeitsklima bei. Die gleichberechtigte Zusammenarbeit auf Schulleitungsebene sichert einen reibungslosen Ablauf aller organisatorischen Bereiche. Laut Aussagen aller Befragten steht er zu jeder Zeit und auch in Konfliktsituationen als Ansprechpartner zur Verfügung. Besonderes Augenmerk legt er auf die Zusammenarbeit mit dem Schulförderverein und den Kontakt mit ehemaligen Mitgliedern der Schulgemeinschaft. Er repräsentiert die Schule souverän und erfolgreich im Einzugsbereich und gegenüber schulrelevanten Verantwortlichen im Bezirk.

Die Einbeziehung der Schüler- und der Elternschaft in die Schulentwicklung ist wenig entwickelt, das Kollegium engagiert sich hingegen sehr. Die erweiterte Schulleitung hat in ihrer Zusammensetzung auch die Aufgaben einer Steuerungsgruppe übernommen.

Durch die Teilnahme an der Personalkostenbudgetierung (PKB) finanziert die Schule z. B. eine zusätzliche Erzieherin.

Die Unterrichtsorganisation entspricht in weiten Teilen den rechtlichen Vorgaben. An zwei Stellen gibt es allerdings Abweichungen zu den geltenden Vorschriften für Gesamtschulen. So werden zum einen seit mehreren Jahren neben der gesamtschulspezifischen äußeren Leistungs differenzierung in allen Jahrgängen der SEK I zusätzlich spezielle Leistungsklassen für leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler eingerichtet. Zum anderen sind ca. zwei Drittel der Schülerarbeitsstunden zur Organisation von Teilungsunterricht eingesetzt. Nach Aussagen in den Schulleitungsinterviews wird beides von der zuständigen Schulaufsicht gebilligt.

Die Schulleitung entwickelt verstärkt konkrete Vorstellungen zur Personalentwicklung, allerdings finden keine zielgerichteten Mitarbeiter-Vorgesetzten-Gespräche oder Unterrichtsbesuche bzw. kollegiale Hospitationen statt, auch wenn diese im Schulprogramm erwähnt werden.

Seit der Entscheidung zur Umwandlung der Schule in ein Gymnasium werden verstärkt schulinterne Fortbildungen und Studientage durchgeführt. Neben dem Bereich des Methodentrainings nutzt das Kollegium verstärkt Fortbildungsangebote zur Unterrichtsentwicklung von Schulbuchverlagen.

Die schulinterne Information funktioniert nach Aussagen aller Beteiligten gut, eine längerfristige Terminplanung liegt vor. Obwohl kein gemeinsames Lehrerzimmer vorhanden ist, funktioniert die Kom-

munikation innerhalb des Kollegiums. Im sozialpädagogischen Team arbeiten zwei Mitarbeiterinnen sowie die über die PKB eingestellte Erzieherin. Die arbeitsteilige Zuordnung zu den Jahrgängen 7 und 8 wird von den Lehrkräften als unterstützend empfunden. Im Bedarfsfall stehen die Mitarbeiterinnen auch für die anderen Jahrgänge zur Verfügung.

Das Schulprogramm ist der schulschen Öffentlichkeit bekannt und wird regelmäßig aktualisiert und fortgeschrieben. Die neue Schwerpunktbildung der schulischen Entwicklungsarbeit liegt nach Aussagen des Schulleiters im Bereich der Gesundheitserziehung. Im Schulprogramm findet es allerdings nicht explizit Erwähnung. Als Entwicklungsvorhaben sind hier das schulinterne Curriculum, das Methodentraining und Überlegungen zum Umgang mit Schülerinnen und Schülern, die sonderpädagogischem Förderbedarf haben, festgelegt. Die entsprechenden Verantwortlichkeiten sind verteilt. Die Schule hat zwei Evaluationsberaterinnen. Der Evaluationsbericht enthält u. a. Aussagen zum Stand des Methodenlernens in den Klassenstufen 7 und 11. Als Ergebnis soll das Schulprogramm bezüglich des verstärkten Anwendens von erlernten Methoden im Fachunterricht insbesondere der unteren Jahrgänge fortgeschrieben werden.

Daten zu den Unterrichtsbesuchen an der Robert-Havemann-Oberschule

Anzahl der besichtigten 20-minütigen Unterrichtssequenzen	50
---	----

Anfangssequenzen	Mittelsequenzen	Endsequenzen
24	4	22

Größe der gesehenen Lerngruppen

2-5 Schüler	6 Schüler	10 Schüler	11 Schüler	16 Schüler	30 Schüler	30 Schüler
1	6	10	11	16	6	0

durchschnittliche Lerngruppenfrequenz	18
---------------------------------------	----

Verspätungen	Anzahl der Schüler/Innen	Anzahl der Sequenzen
	15	3

fachliche Mängel wurden beobachtet in	keiner Sequenz
PC waren vorhanden in	6 Sequenzen
PC wurden sinnvoll genutzt in	4 Sequenzen

Verteilung der Sozialformen in den gesehenen Unterrichtssequenzen

Sozialform	frontalunterricht	Einzelarbeit	Partnerarbeit	Gruppenarbeit
Anzahl der Sozialformen	30	17	14	16
prozentuale Verteilung ⁴	60 %	34 %	28 %	32 %

Die Besuche waren über alle Jahrgangsstufen verteilt. Das Inspektionsteam sah 52 von 60 an der Schule unterrichtenden Lehrkräften, das entspricht 87 %.

⁴ Die Summe kann über 100 % liegen, da in einer Unterrichtssequenz mehrere Sozialformen beobachtet werden können.

2 Ausgangslage der Schule

2.1 Standortbedingungen

Das Schulgebäude ist durch eine großzügige Bauweise gekennzeichnet. In der unteren Ebene mit großen Fensterfronten sind der Eingangsbereich sowie Kantine, Cafeteria, mehrere kleine Aufenthaltsmöglichkeiten (u.a. für die sozialpädagogische Betreuung). Die offene Aula mit Bühne hat bei voller Bestuhlung Platz für 199 Personen. Da es kein separates Lehrerzimmer gibt, finden die Gesamtkonferenzen der Lehrkräfte entweder hier oder im angrenzenden so genannten Kinosaal statt.

Neben einem mit Glas überdachten Innenhof für Regenpausen existiert ein großer grüner Schulhof mit Tischtennisplatten, kleiner Außenbühne, Ökogarten sowie großem Fußballfeld, Tartanbahn und Weitsprunganlage.

Die Oberstufe ist im 3. Obergeschoss in einem separaten Trakt untergebracht, da dort in Prüfungssituationen die Schulklingel abgestellt werden kann. Ein runder Turm mit Panoramablick wird von den Schülerinnen und Schülern in ihren Freistunden gern zum Relaxen genutzt. Auf dieser Etage sind auch sämtliche NaWi-Räume sowie das Büro der Oberstufenleitung zu finden. Die Ausstattung der großen NaWi-Räume (pro Fachbereich ein Vorbereitungsraum, Hörsaal und Praxisräume) ist gut. Darüber hinaus gibt es die Astronomiestation mit Beobachtungsterrasse, drei Computerräume mit je 16 modernen Schülerarbeitsplätzen plus einem Lehrer-Arbeitsplatz, ein Sprachlabor und ein Internetcafe mit älterer Hardware in der schuleigenen Bibliothek. Unter dieser befindet sich die Stadtbibliothek, die von den Schülerinnen und Schülern mitgenutzt wird.

Zwei große Musikräume (Praxis- und Hörraum) mit Vorbereitungsraum sind mit vielen verschiedenen Instrumenten ausgestattet. Drei Kunsträume und ein kleiner Raum für die Foto-AG mit anschließendem Fotolabor vervollständigen den künstlerisch/musischen Bereich. Für das Fach Arbeitslehre stehen unter Leitung eines Werkstattmeisters Holz- und Metallwerkstatt zur Verfügung sowie ein Raum mit Nähmaschinen für textiles Gestalten und eine großzügige Lehrküche. Klassen- sowie weitere Fachräume und die Jahrgangsräume für die Lehrkräfte finden sich auf allen Etagen.

Die Robert-Havemann-Oberschule stellt Kindern aus den benachbarten Kindertagesstätten einen „Forschergarten“ - Raum zur Verfügung, in dem sie spielerisch experimentieren können. Für die Gesamtschülervertretung, die Sozialpädagogin, die Erzieherin, den Hausmeister oder die schuleigenen Skier gibt es weitere Räume.

Neben einem Gymnastikraum mit Spiegelwand, der auch für Theaterproben dient, existiert eine vierteilige Sporthalle mit vielen Umkleide- und Duschköglichkeiten. Räume für den Theorieunterricht sowie ein kleiner Fitnessbereich, der am Nachmittag ebenfalls im Rahmen von AG genutzt wird, komplettieren das Ganze.

Die Toiletten der Schule sind alle innenliegend, also ohne Fenster. Im Rahmen eines Projektes wurden die zum Teil stark verschmutzten Räume in Eigenregie durch Schülerinnen und Schüler mit Unterstützung von Eltern renoviert. Das Schulhaus ist sauber und zum Teil finden sich in den Fluren verschiedene Schülerarbeiten. Die Außenfassaden wurden ebenfalls als Projekt künstlerisch gestaltet. Zwei Fahrstühle und eine behindertengerechte Toilette stehen zur Verfügung.

Im gesamten Gebäude sind viele und lange Risse in Decken und Wänden zu sehen. Nach Aussage des Schulleiters begutachtete ein Statiker vor ca. einem Jahr die Schule und konnte keinen Handlungsbedarf feststellen.

Schulart und Schulbehörde

Schulform	Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe
Schulbehörde	Bezirksamt Pankow von Berlin, vertreten durch die zuständige Stadträtin Frau Zürn-Kasztantowitz
Schulaufsicht	Frau Walk

Schülerinnen und Schüler

Gesamtzahl der Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2009/10	829				
Entwicklung der Schülerzahlen	2008/09	2007/08	2006/07	2005/06	
	792	829	936	1010	
im Schuljahr 2009/10 von der Zuzahlung zu den Lernmitteln befreit	15,0 % der Erziehungsberechtigten				
Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Schuljahr 2009/10	zielechte Integration		zieleffiziente Integration		
	6		2		
Fehlquote der Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2007/08	insgesamt		unerschuldigt		
	Robert-Havemann-Oberschule	6,6 %		0,7 %	
Gesamtschulen		7,1 %		1,3 %	
Gesamtschulen in Pankow		7,4 %		0,8 %	
Anteil der Wiederholer/innen (2008/09)	Robert-Havemann-Oberschule		Gesamtschulen		
	7,7 %		9,8 %		
Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache	2009/10	2008/09	2007/08	2006/07	
	absolute Zahlen	21	21	23	15
prozentualer Anteil	3 %	3 %	3 %	2 %	
Jahrgangsstufen	7	8	9	10	E-Phase
	Klassen pro Jahrgang	7	5	4	5
Durchschnittsfrequenz	27,2				
Schülerinnen und Schüler in der Kursphase	203				

Personal der Schule

Schulleitung	
Schulleiter	Herr Josiger
stellvertretende Schulleiterin	Frau Peter

weitere Funktionsstellen	
Mittelstufenleitung	zurzeit nicht besetzt
Pädagogischer Koordinator	2

pädagogisches Personal	
Lehrerinnen und Lehrer	60
Sozialpädagogin	1
Erzieherin	1

weiteres Personal	
Sekretärin	2
Hausmeister	1
Hausarbeiter	1

Ausstattung der Schule

	Anzahl der Stunden
Grundbedarf	1390,353
Profilbedarf I und II	18,4
Ausstattung in Stunden zum Inspektionszeitpunkt	1385,3
Prozentuale Ausstattung zum Inspektionszeitpunkt	99,6 %

Heidekrautbahn soll verlängert werden Ausbau der Strecke bis Gesundbrunnen

Sommerzeit ist Ausflugzeit. Viele Berliner zieht es zu den Seen und Wäldern in der Schorfheide. Da wird auch der Traum von der schnellen Zugverbindung über die Heidekrautbahn wieder wach. Die 1901 angelegte Strecke endet derzeit in Karow, führte früher jedoch bis nach Wilhelmsruh. Die CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus dringt jetzt darauf, dass Berlin schleunigst eine Verlängerung der Linie in Richtung Innenstadt in Angriff nimmt.

Denn eine Untersuchung über Kosten und Nutzen des Streckenausbaus liegt dem Senat bereits vor. Und Brandenburg ist einen Schritt voraus. Das Nachbarland hat vor wenigen Tagen bekannt gegeben, dass es den Ausbau der Heidekrautbahn auf seinem Gebiet fördern will. 1,7 Millionen Euro aus EU-Mitteln werden für den Abschnitt von Basdorf nach Wensickendorf bereitgestellt. Dieser Ausbau kostet insgesamt 2,3 Millionen Euro und wird von der Niederbarnimer Eisenbahn AG realisiert. Ihr gehört die Heidekrautbahn.

Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig, sagt Oliver Friederici, verkehrspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus. Er plädiert für die Verlängerung der Strecke in Berlin bis zum Bahnhof Gesundbrunnen. Damit könnten die Berliner die Ausflugsziele in der Mark gut erreichen. Pendler aus dem Umland würden von der Verbindung profitieren und könnten ihr Auto zu Hause stehen lassen.

Zwei Millionen Euro Kosten. Friederici verweist auf ein Gutachten, das insgesamt 19 Möglichkeiten untersucht und mehrere Vorzugsvarianten vorgeschlagen hat. Die Kosten-Nutzen-Analyse ist von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Auftrag gegeben worden. Ergebnis: Die geringste Investition besteht darin, die Heidekrautbahn über den jetzigen Endpunkt Karow hinaus auf den Gleisen der Stettiner Bahn bis zum Bahnhof Gesundbrunnen zu verlängern, über einen Umsteigebahnhof am Karower Kreuz. Die Kosten werden mit etwa zwei Millionen Euro angegeben. Die Umlandgemeinden wären direkt an die Berliner Innenstadt angebunden. Berufspendler aus Lichtenberg und Marzahn würden am Karower Kreuz umsteigen und so per Bahn ins Umland kommen, ebenso die Bewohner der Neubaugebiete in Lichtenberg und Marzahn. 2,8 Millionen Euro würde es kosten, wenn die Heidekrautbahn alternierend nach Gesundbrunnen und bis zum Bahnhof Lichtenberg führen würde.

Erheblich teurer ist die ebenfalls untersuchte Variante, wenn die alte Stammstrecke der Heidekrautbahn von Basdorf nach Wilhelmsruh wieder in Betrieb gehen und bis Gesundbrunnen verlängert würde. Das würde 26,1 Millionen Euro kosten. Vorteilhaft wäre, dass die Umlandgemeinden eine attraktive Anbindung an die Berliner Innenstadt erhalten und das Märkische Viertel eine zusätzliche Bahnverbindung bekommen würde. Der Nachteil: Vom Regionalverkehr auf dem Berliner Außenring könnte man nicht zur Heidekrautbahn umsteigen. Doch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat sich noch nicht für eine Variante entschieden. Es gebe noch keinen Zeitplan für die Verlängerung der Heidekrautbahn, weil noch Fragen zu klären seien, teilte Staatssekretärin Maria Krautzberger im Juni mit.



Die angestrebte Variante über Wilhelmsruh

Zum Beispiel zum Umsteigebahnhof Karower Kreuz, an dem Reisende von der S-Bahn in die Regionalbahn und umgekehrt wechseln können. Er soll nicht vor 2013 gebaut werden. Auch die Finanzierung für den Ausbau der Heidekrautbahn müsse gesichert werden. Nach aktueller Beurteilung komme die Investition für Berlin frühestens ab 2017 infrage.

Krautzberger verweist darauf, dass die Niederbarnimer Eisenbahn AG (NEB), die die Strecke betreibt, kein bundeseigenes Unternehmen ist. Deshalb müssten sich die Länder Berlin und Brandenburg die Kosten teilen. Doch der Berliner CDU-Abgeordnete Rene Stadtkewitz bricht eine Lanze für die NEB. „Wir sind nach Wandlitz gefahren und haben uns das Unternehmen angesehen.“ Es sei klein, solide geführt und habe einen stabilen Mitarbeiterstamm. „Die Züge sind sauber, nicht beschmiert, man kann auch im Zug noch eine Fahrkarte beim Schaffner lösen.“ Wenn man der NEB eine Chance gebe, schaffe man eine Konkurrenz für die Berliner S-Bahn. „Das wäre ein gutes Signal.“

Sabine Flatau

(Sabine Flatau: Heidekrautbahn soll verlängert werden. Berliner Morgenpost, 19. Juli 2010.)

Karower Memoiren und Biographien **Veröffentlichungen der letzten Jahre**

Es gibt inzwischen eine ganze Anzahl von Bürgern, die Karow zu ihrem ständigen oder zeitweiligen Aufenthaltsort gewählt haben oder deren Name mit Karow verbunden war oder ist. In ihren Memoiren/Biographien berühren sie auch die Geschichte unseres Ortes und es ist lohnend, deren persönlich erlebte Geschichte zu lesen.

Sabine Bergmann-Pohl (*1946)

Dr. med.; Ärztin; seit 1981 Mitglied der CDU; 1990 Abgeordnete und Präsidentin der DDR-Volkskammer; 1990-2002 Abgeordnete des Dt. Bundestages, Bundesministerin, Parlamentarische Staatssekretärin; Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes.

1969 bis 2007 wohnhaft in Karow, Boenkestraße, zuletzt Florastraße.

- Bergmann-Pohl, Sabine: Abschied ohne Tränen. Rückblick auf das Jahr der Einheit. Aufgezeichnet von Dietrich Thadden. Ullstein Verlag, Frankfurt/Main 1991, 208 Seiten.

Friedrich Ebert (1894-1979)

Buchdrucker; seit 1909 Mitglied der SPD/1946 SED; Abgeordneter des Dt. Reichstages (1928-1933) und der DDR-Volkskammer (1949-1979); 1933 bis 1936 inhaftiert in verschiedenen nazistischen Konzentrationslagern; Kontakte zum antifaschistischen Widerstand; 1948 bis 1967 Oberbürgermeister von Berlin (DDR); ab 1971 Präsident der Volkskammer. 1943-1945 wohnhaft in Karow, Spinolastraße, danach Schräger Weg.

- Voßke, Heino: Friedrich Ebert. Ein Lebensbild. Dietz Verlag, Berlin 1987,
- Podewin, Norbert: Ebert und Ebert. Zwei deutsche Staatsmänner: Friedrich Ebert (1871-1925), Friedrich Ebert (1894-1979). Eine Doppelbiographie. Edition ost, Berlin 1999,

Ottomar Geschke (1882-1957)

Schlosser; 1910 Mitglied der SPD/1919 KPD/1946 SED; Abgeordneter des Preußischen Landtages (1921-1924), des Dt. Reichstages (1924-1932) und der DDR-Volkskammer (1949-1954); 1933-1945 inhaftiert in Zuchthaus und verschiedenen Konzentrationslagern Nazi-deutschlands; 1945/46 Stadtrat für Soziales in Berlin; Vorsitzender der VVN. Schule in der Bahnhofstraße trug von 1974 bis 1990 seinen Namen; ebenso das Kulturhaus Blankenburger Chaussee/Ecke Bf.-straße..

- Maur, Hans: Ottomar Geschke. Vorbild und Verpflichtung. Biographische Skizze eines kampferfüllten Leben. Frankfurt (Oder) 1982, 96 Seiten.

Robert Havemann (1910-1983)

Dr. nat.; Wissenschaftler; schloß sich 1932 der kommunistischen Bewegung an; führender Kopf der Widerstandsgruppe „Europäische Union“; 1943-1945 Zuchthaus Brandenburg/Havel; 1946 SED; 1949-1963 Abgeordneter der DDR-Volkskammer; aktiv in der Friedensbewegung; Systemkritiker der DDR.

Die Oberschule in der Achillesstraße 79 trägt seit 2000 seinen Namen.

- Havemann, Robert: Fragen, Antworten, Fragen. Aus der Biographie eines Marxisten. München 1970.
- Havemann, Robert: Ein deutscher Kommunist. Rückblicke und Perspektiven aus der Isolation. Hrsg. M. Wilke. Reinbek 1978.

Frank-Joachim Herrmann (1931-2005)

Journalist; 1949 SED-Mitglied; „BZ am Abend“ (1952-1959) und „Berliner Zeitung“ (1959-1963); Mitarbeiter im ZK der SED; persönlicher Mitarbeiter des Generalsekretärs der SED (1968-1989) und 1980-1989 Staatssekretär/Leiter der Kanzlei des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR; 1991 Austritt aus PDS.

Von den 1978 bis Anfang der 90er Jahre wohnhaft in Karow, Schönerlinder Weg.

- Herrmann, Frank-Joachim: Der Sekretär des Generalsekretärs. Honeckers persönlicher Mitarbeiter über seinen Chef. Edition ost, Berlin 1996, 155 Seiten.

Ralf Hillenberg (*1956)

Dipl. Ingenieur; 1989 Mitglied der SP in der DDR/1990 SPD; Abgeordneter der Stadtverordnetenversammlung Berlin-Ost (1990/91) und des Abgeordnetenhauses (seit 1991).

Wohnhaft seit Anfang der 90er Jahre in Karow, Spinolastraße.

- Hillenberg, Ralf: Gerechtigkeit kennt keine Parteien. Von der Zügelung des Berliner Amtsschimmel. Mit Claus Utikal. Verlag an der Spree, Berlin 2007.

Peter Luther (*1942)

Dr. med.; Nachkomme des Reformators Martin Luther; Wissenschaftler an der Charite und im Klinikum Buch; seit 1963 Mitglied der CDU; seit 1990 im Abgeordnetenhaus und 1991-1996 Senator für Gesundheit.

Wohnhaft in Karow, Kerkowstraße.

- Luther, Peter: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Geschichte einer deutschen Familie. Eigenverlag, Berlin 2007, 313 Seiten.

Markus Meckel (*1952)

Pfarrer; Bürgerrechtler; 1989 Mitbegründer der SP in der DDR/1990 SPD; 1990 Abgeordneter der DDR-Volkskammer und Außenminister der DDR; seit 1990 Abgeordneter des Dt. Bundestages; seit 1998 Vorsitzender der „Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“.

Wohnhaft von 1990 bis 2002 in Karow, Straße 48.

- Meckel, Markus: Selbstbewußt in die deutsche Einheit. Rückblicke und Reflexionen. Berlin Verlag, Berlin 2001, 297 Seiten.

Edgar Most (*1940)

Bankier; 1961-1990 SED-Mitglied; 1989 Vizepräsident der DDR-Nationalbank, 1990 Gründer der Dt. Kreditbank AG;

Chefetage der Deutschen Bank; seit 2004 Rentner.

Wohnhaft seit 1993 in Karow, Straße 41.

- Most, Edgar: Fünfzig Jahre im Auftrag des Kapitals. Gibt es einen dritten Weg? Das Neue Berlin, Berlin 2008, 304 Seiten.

Herbert Rössler (*1926)

Kammersänger; gehörte 40 Jahre zum Ensemble der Komischen Oper; Auftritte im Fernsehen der DDR, in DEFA-Filmen wie auch im Kulturhaus „Ottomar Geschke“ in Karow.

Wohnhaft seit den 60er Jahren in Karow, Neustädter Straße, später in Karow-Nord.

- Rössler, Herbert: In diesen heil'gen Hallen... Romahn-Verlag, Oranienbaum 2004, 164 Seiten.

Kurt Schmidt (*1924)

Restaurator; zuletzt im Museum für Deutsche Geschichte; Mitglied der SED/PDS; Rentner..

Wohnhaft bis 2009 in Karow, Boenkestraße.

- Schmidt, Kurt: Ein viertel Jahrhundert Leben. 1924-1949 – Erinnerungen an eine bewegte Zeit. Eigenverlag, Berlin 2004, 170 Seiten.

Gaby Seifert (*1948)

Sportlerin; dreifache Europa- und zweifache Weltmeisterin sowie Gewinnerin der Silbermedaille bei den Olympischen Winterspielen 1968 im Eiskunstlauf; Choreografin im Friedrichstadtpalast, Dolmetscherin.

Wohnhaft seit 1978 in Karow, Schönerlinder Weg.

- Seifert, Gaby: Da muß noch etwas sein. Mein Leben – mehr Pflicht und Kür. Das Neue Berlin, Berlin 1998, 327 Seiten.
- Seifert, Gaby: Auf Wolke eins ist immer Platz. Single sucht Single. Das Neue Berlin, Berlin 2000, 237 Seiten.

Ingeborg Zaulick (*1927)

Säuglings- und Kinderschwester.

Wohnhaft seit den 50er Jahren in Karow, Haduweg.

- Zaulick, Ingeborg: Ich wünsch' dir Käse, Schokolade, seidene Strümpfe für die Wade. Von 1900 bis 2000. Ein erlebtes Jahrhundert. Herbert Utz Verlag GmbH, München 2008, 209 Seiten.

Karower Notizen

Kleingärten im NSG „Neue Wiesen“?

1997/98 sollte auf dem Gelände der „Neuen Wiesen“ eine Kleingartenanlage mit etwa 150 Parzellen entstehen. Das Vorhaben scheiterte seinerzeit an den immensen Erschließungskosten, die sich pro Parzelle auf 45.500 D-Mark beliefen. Das Land Berlin hätte sich mit insgesamt 1,35 Mill. D-Mark beteiligen müssen. Weder das Land noch der Bezirksverband der Kleingärtner Weißensee sahen sich in der Lage, diese erheblichen Erschließungskosten zu finanzieren. (Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 24. Februar 2010)

In Karow leben mit die ältesten Berliner

Nach Auffassung der Weltgesundheitsorganisation zählen bereits die 50-Jährigen als „Junge Alte“ zur älteren Bevölkerung. Ab 60 sprechen die Experten von „Älteren“. 70-bis 80-Jährige werden als „Alte“ bezeichnet, 80 bis 95-Jährige sind „Hochbetagte“ und wer über 95 Jahre alt wird, gilt als „Langlebiger“.

Einer weiteren Studie der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheitswesen zufolge gehört Karow zu jenen Berliner Stadtteilen, wo die Lebenserwartung der Bewohner am günstigsten ist. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt in unserem „dörflichen“ Wohnbereich für Männern bei 78,2 Jahre (77,8-78,7) und für Frauen bei 82,7 Jahre (82,0-88,0).

Langlauf-Piste zur Winterfreude

Der diesjährige Winter war äußerst hart. Wochenlanger Frost und seit Jahren nicht so viel Schnee. Auf Initiative des Unternehmens WEGO-Sanitär und Fliesen wurden abgeräumte Schneemassen auf der Wiese an der Frundsbergstraße/Alt-Karow abgeladen und damit eine 400 Meter lange Langlauf-Loipe mit einem 30 Meter Aufstieg für Freunde des Wintersports gebaut.

(Berliner Abendblatt, Ausgabe Weißensee, 20. Februar 2010)

Baby und Eltern von Schneemassen erfaßt

Ein fünf Wochen altes Baby und seine Eltern wurden am 20. Februar durch herabfallende Schneemassen verletzt. Die Familie war am Ballonplatz unterwegs, als der Schnee plötzlich vom Dach eines Mehrfamilienhauses fiel, berichtete die Polizei. Das im Kinderwagen liegende Baby erlitt Schürfwunden an Hals und Gesicht. Die Mutter und der Vater klagten über Schmerzen an Schulter und Arm. (dpa, 21. Februar 2010)

Karower Abgeordnete verließen ihre Fraktionen

Rene Stadikewitz; 1965 in Berlin geboren; gelernter kaufmännischer Angestellter; wohnhaft Streckfußstraße; 1995 CDU-Mitglied; seit 2001 mit CDU-Mandat im Berliner Abgeordnetenhaus; zwischenzeitlich Kreisvorsitzender der CDU in Pankow; Landesvorsitzender der islamfeindlichen Bürgerbewegung „Pax Europa“, die u.a. den Moscheebau in Pankow-Heinersdorf ablehnte; im Nov. 2009 Austritt aus der CDU und damit auch aus der Fraktion im Abgeordnetenhaus.

*

Ralf Hillenberg; geb. 1956; Dipl. Ingenieur; wohnhaft Spinolastraße; 1989 Mitglied der SP in der DDR/1990 SPD; Abgeordneter der Stadtverordnetenversammlung Berlin-Ost (1990/91) und des Abgeordnetenhauses (seit 1991); zeitweilig Kreisvorsitzender der SPD Pankow; hat mit seinem Ingenieur- und Planungsbüro, entgegen den Vergaberichtlinien des Berliner Senats, Aufträge der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft Howege ohne Ausschreibung angenommen; deswegen im März 2010 Austritt aus der SPD-Fraktion; Niederlegung des Vorsitzes des Petitionsausschusses im Abgeordnetenhaus.

Taktverkürzungen und neue Buslinie?

Die BVV Pankow beschloss, die Busanbindung für die Schüler der Robert-Havemann-Oberschule in Karow und der Hufeland-Oberschule in Büch zu verbessern, in dem die Buslinien 150 und 158 werktags häufiger verkehren sollen. Elternvertreter der R.-H.-OS hatte zuvor dem

zuständigen Ausschuß eine detaillierte Statistik zur Nutzung der beiden Buslinien unterbreitet. Danach fahren 388 Schüler beider Schulen mit dem 150er Bus. Von ihnen kommen allein 244 aus Französisch Buchholz, Rosenthal, Blankenfelde und Niederschönhausen, was auch eine direkte Busverbindung von Französisch Buchholz nach Karow/Buch erforderlich mache. Zu erwarten ist eine gütige Einigung zwischen dem Bezirksamt Pankow und der BVG. (Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 14. April 2010.)

Nordausgang am Bf. Karow und Vorplatz

Der mit einem behinderten gerechten Aufzug versehene zweite Ausgang und der neue Bahnhofsvorplatz sind am 7. Juli eingeweiht worden. Der Vorplatz ist mit einer Buswendeanlage, Fahrradabstellplätzen, Stellplätzen für Behinderte und Kurzzeitparker versehen. Durch die Unterführung gelangt man in die Boenkestraße, deren Gehwege als Nächstes saniert werden sollen. (Berliner Abendblatt, Ausgabe Weißensee, 10. Juli 2010.)



Gegen Bespitzelung durch den Verfassungsschutz

In einem Aufruf haben sich mehr als 50 Künstler, Wissenschaftler und Gewerkschaftler für die sofortige Beendigung der geheimdienstlichen Beobachtung der Partei DIE Linke durch den bundesdeutschen Verfassungsschutz ausgesprochen. Die Bespitzelungen seien „undemokratisch und verfassungswidrig“. Zu den Mitunterzeichner gehört auch der in Karow wohnende Bankdirektor a.D. Edgar Most. (Neues Deutschland, 16. Juli 2010.)

Thriller und Märchenwelt

Der in Karow wohnende Mario Lenz schrieb nach seinem ersten Thriller „Des Mörders Rache“ (2009) einen weiteren Thriller „Schleichender Wahnsinn“ (2010), der ebenfalls im Aavaa-Verlag Berlin erschien.

Diana Stanislawski tauchte erneut in die Welt der fantastischen Geschichten ein und veröffentlichte im Pia Bechtold Verlag den zweiten Teil ihrer Trilogie über die Fee Flora.

Autobahnanschluß ja oder nein!

Im Zusammenhang mit der Verbreiterung der Bundesautobahn A 10 am Berliner Nordring ist ein Meinungsstreit über einen eventuellen direkten Autobahnanschluß an der Bucher-/Karower Chaussee entbrannt. Den Argumenten der Wirtschaftlichkeit für die Region stehen die einer zunehmenden Umweltbeeinflussung der alten denkmalgeschützten Dorfkerne von Karow und Buch gegenüber.

15 Jahre Grundschule im Panketal

Die Grundschule im Panketal in der Achillesstraße 31 feiert im Oktober ihr 15-jähriges Jubiläum. Die Grundschule unterstützt auch in diesem Jahr die Ukraine-Hilfe der Lobetaler Anstaltskirche mit Sachspenden.

S-Bahn-Bau 2011

Zwischen Karow und Buch wird die Eisenbahnbrücke über die Autobahn A 10 verbreitert. Hilfsbrücken und Bauweichen müssen dafür im Mai eingebaut werden. An zwei Wochenenden fahren deshalb zwischen Karow und Buch nur Busse.

In eigener Sache

Leser der Hefte zur Karower Geschichte haben schon wiederholt geäußert, ich sollte mich als Herausgeber der Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ einmal selbst vorstellen. Mit dem Erscheinen des 21. Heftes ist es wahrlich an der Zeit.



Lesen bildet! Manch einer liest alles, was über Vergangenes veröffentlicht worden ist. Bei anderen erweckt das eine Art von Leidenschaft, alles aus der Geschichte zu sammeln, sporadisch oder ganz gezielt. Bei mir fing es damit an, dass ich mich schon als Schuljunge für Geschichte interessierte – Karl May stand im Vordergrund. Was war wann, wo, wie, warum? Es gab immer neue Fragen und es war schon spannend, immer gab es neues zu erfahren.

Noch in der Weimarer Republik, am 27. Januar 1932 in Köln am Rhein, als Sohn eines Schreiners und einer Fabrikarbeiterin geboren, ereilte auch mich als Kind die grauenvolle Zeit des Nazireiches. Von politischer Verfolgung im Bekanntenkreis war da die Rede, vom mörderischen Krieg mit seinen verheerenden Folgen, aus dem mein Vater nicht wieder zurückkehr-

te, gerade mal 32 Jahre alt geworden. Bombennächte durchlebt, was meine Mutter mit ihren beiden Kindern als „Ausgebombte“ aus der alten Heimat verschlug, evakuiert nach Sachsen in die Oberlausitz. Neuanfang an einem bis dahin uns fremden Ort, wo ich die achtstufige Volksschule abschloss. Eine wichtige und bleibende Erkenntnis war für mich als junger Mensch am Ende der braunen Schreckensherrschaft: Nie wieder dürfen Faschismus und Krieg unser Land beherrschen!

Kein anderes Schreckensregime hatte jemals wie Nazideutschland so viele unrühmliche Namen in das Weltgedächtnis eingebrannt. Orte wurden bekannt, die noch viele Generationen lang von dem unvorstellbaren Leid zeugen werden: Auschwitz, Treblinka, Chelmno, Buchenwald, Dachau, Sachsenhausen und viele der andere Konzentrations- und Vernichtungslager der Nazis; Lidice, Oradour, Morzabotto, Kalavryta und weitere Orte, an denen Sondereinheiten der deutschen Wehrmacht Massaker an der Zivilbevölkerung verübten; Warschau, Coventry, Rotterdam und andere Städten, in denen die Reichsluftfahrt ihre tödlichen Feuerstürme entfachte, alles in Trümmern bombte. Eine von deutschen Verbrechen übersäte europäische Landkarte, das war die Hinterlassenschaft der vergangenen Nazi Herrschaft – und ein Volk, das an Tätern reich und an Verstand und Kultur ärmer geworden war. Das durfte sich nicht wiederholen.

Aus der Schule 1946 entlassen, trat ich der Freien Deutschen Jugend bei. Ich wollte, wie so viele andere jungen Leute, dabei sein, eine neue gerechtere Gesellschaftsordnung aufzubauen. Nach meiner Lehre arbeitete ich als Dachdecker. Schon in dieser Zeit schrieb ich als „Volkskorrespondent“ für die „Lausitzer Rundschau“ und später auch für die „Ostsee-Zeitung“. Ich informierte die Leser über das gesellschaftliche Leben in den Dörfern, berichtete über Veränderungen, kritisierte den Amtsschimmel und Rückständigkeit und setzte mich für eine bessere berufliche Ausbildung Jugendlicher ein. Als Jugendverband arrangierten wir uns dafür, dass 1950 auf dem Friedhof in Rennersdorf ein Gedenkstein für die von der SS im Frühjahr 1945 ermordeten jüdischen KZ-Häftlinge gesetzt wurde.

Geschichte, wie gesagt, faszinierte mich! Erzählungen und Schwärmerien der Älteren klangen oft emotional. Aber stimmte das auch immer mit der tatsächlichen Wahrheit überein? Als Arbeiter war ich Mitglied der SED geworden. Im Oktober 1950 ging ich zur Arbeiter- und Bauern-Fakultät (ABF), die ich in Görlitz und in Greifswald besuchte, um das Abitur zu erlangen, und studierte anschließend bis 1957 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald Geschichte und Pädagogik. Die Geschichte des arbeitenden Volkes, ihr opferreiches Streben um ein besseres soziales Leben fand mein besonderes Interesse, bislang von der bürgerlichen Geschichtswissenschaft arg vernachlässigt. So kam ich noch in den 50er Jahren mit meiner Frau nach Berlin, wo ich mich zunächst am Parteiinstitut für Marxismus-Leninismus und später beim Kulturbund der DDR mit der lokalen Geschichte der Arbeiterbewegung und der Heimatgeschichte/Ortschronik befassen konnte. Viele Jahre war ich ehrenamtlicher Redaktionsvorsitzender bzw. -mitglied der vom Kulturbund herausgegebenen Schriften „Numismatische Beiträge“ und „Heimatgeschichte/Ortschronik“. 1970 promovierte ich an der Technischen Universität in Dresden zum Dr. phil.. Von 1970 bis zu meiner Invalidisierung im Jahre 1987 war ich schließlich im Museum für Deutsche Geschichte in der Straße Unter den Linden tätig, wo ich den Bereich Gedenkstätten der Arbeiterbewegung und des antifaschistischen Widerstandes leitete.

1964/65 gehörte ich dem ehrenamtlichen Redaktionsbeirat der von der Nationalen Front herausgegebenen Wochenzeitung „Die Panke“ an, stellte die im Stadtbezirk schon vorhandenen Gedenkstätten für die von den Faschisten ermordeten Frauen und Männer des antifaschistischen Widerstandes vor, veröffentlichte in den 70-er Jahren Publikationen mit den Mahn-, Gedenk- und Erinnerungsstätten der Arbeiterbewegung in den Stadtbezirken Pankow, Weißensee und Prenzlauer Berg, wie auch alle anderen Stadtbezirke, danach 1998 eine für ganz Berlin (Ost und West) und eine weitere über die Entstehung und Geschichte des Sowjetischen Ehrenhains in der Schönholzer Heide.

1968 zog unsere Familie von Pankow nach Karow. Ich habe darüber schon in den „Karower Geschichte VI“ berichtet. Unsere Familie hatte sich vergrößert. Unsere beiden Kinder besuchten die zehnklassige Ottomar-Geschke-Oberschule in unserem Ortsteil, wo ich dann 14 Jahre dem Klasseneltern-

aktiv bzw. dem Elternbeirat der Schule angehörte. In dieser Zeit leitete ich über zehn Jahre an der Schule eine Arbeitsgemeinschaft „Junge Historiker“, um Materialien über das Leben und Wirken des Kommunisten Ottomar Geschke, der zwölf Jahre in verschiedenen faschistischen Konzentrationslagern geschmachtet hatte, für die schulische Erziehung und Bildung aufzubereiten. Die AG stellte auf mehreren Schautafeln eine Ausstellung zusammen, die im Treppenhaus der Polytechnische Oberschule zu sehen war, wie auch eine umfangreiche Dokumentation zum Leben und Wirken Ottomar Geschkes, wofür die Arbeitsgemeinschaft mehrere Male ausgezeichnet wurde. Nach 1990 wurde die Schule von ihrem Namenspatron getrennt. Kommunisten, die aktiv gegen das Naziregime und den Krieg gekämpft hatten, waren als Vorbilder für die junge Generation in der neuen, sich demokratiefreundlich nennenden Republik nicht mehr gefragt.

Obwohl ich in meinem Beruf und in meiner ehrenamtlichen Tätigkeit sehr eingespannt war, interessierte mich als Historiker natürlich auch die geschichtliche Vergangenheit meines neuen Heimatortes Karow. Meine gesellschaftlichen Bemühungen trugen dazu bei, dass man viele seiner Mitbürger näher kennenlernte. Omas und Opas erzählten von ihren Erlebnissen von „früher“. Als Historiker hatte ich es einfach, wußte, wo eventuelle Aussagen in den verschiedensten staatlichen und kirchlichen Archiven, wie auch schon in Veröffentlichungen zur Karower Geschichte zu finden sein könnten. Ebenfalls zurückschauende Erinnerungen der älteren Generationen sind immer wichtige Ergänzungen. So konnte ich schon 1979, zum 75. Jahrestag der Freiwilligen Feuerwehr, für die Festrede einen ersten Abriss zur Ortsgeschichte beisteuern. Die Karower Geschichte fesselte mich, aber noch ließ mir meine berufliche Arbeit wenig Zeit, mich eingehender damit zu befassen. Aber ich begann, alles zur Karower Geschichte zu sammeln.

1987 schied ich aus dem Arbeitsprozeß aus, war invalidisiert worden, was nicht bedeutete, dass ich mich zur Ruhe gesetzt hätte. Ich war seit 1972 zugleich ehrenamtlicher Sekretär der Arbeitsgruppe „Gedenkstätten der Arbeiterbewegung“ beim Rat für Museumswesen der DDR gewesen, aus der im Oktober 1990 der „Gedenkstättenverband e.V.“ für die BRD hervorging

und dessen Vorsitzender ich bis zum Jahre 2003 war. Unsere Bemühungen galten dem Fortbestand der antifaschistischen Mahn- und Gedenkstätten, wir widersetzten uns der modernen „Bilderstürmerei“.

Den rapiden Untergang der DDR im Sommer 1990 bedauerte ich sehr. Sie war ein wichtiger Abschnitt meines Lebens gewesen. Hier hatte ich meinen Beruf gefunden, mit finanzieller Hilfe des Staates (Stipendium) Abitur und Hochschuldiplom erlangt, hatte ich meine Frau kennengelernt, wurden unsere Kinder geboren, die einen Beruf erlernen konnten, in Geborgenheit – und 45 Jahre in Frieden und ohne Kriegsgelüste. Sicher war das Leben nicht immer leicht gewesen. Soziale Rechtssicherheit war mir wichtiger als „Bananen“ und „Reisefreiheit“. Als Historiker wußte ich, was unsere Bürger in einer kapitalistisch, dazu noch anti-kommunistisch orientierten Bundesrepublik erwartete. Die BRD befand sich vor dem Mauerfall in einem wirtschaftlichen und politischen Sinkflug. Die im Mai 1990 gewählte Volkskammer ließ in ihrer Mehrheit zu, dass die von der DDR gesammelten Erfahrungen und Potenzen negiert und die während des Kalten Krieges in der BRD gewachsenen und geprägten Strukturen und Gesetze uns übergestülpt werden konnten. Die Währungsumtauschsätze ließen mit Einführung der D-Mark nahezu die gesamte Wirtschaft der DDR über Nacht pleite gehen. Die „Treuhand“ erledigte den Rest. Die großmäulig verkündeten „blühenden Landschaften“ blieben auf der Strecke. Ich gehörte zu den wenigen Wagemutigen, die mit der PDS neue Wege gingen.

Familiär veränderte sich mit dem Anschluß der DDR und die Bundesrepublik einiges. Nach der Hochzeit unseres Sohnes, heiratete auch unsere Tochter. Der Rest unserer Familie wechselte, wie ich schon in den „Karower Geschichten X“ berichtete, unsere Wohnung in Karow, zog 1993 vom Schrägen Weg in den neugebauten Wohnkiez in der Straße 43.

Seit 1998 stellte ich im „Karower Rotkehlchen“, einem Informationsblättchen der Karower PDS, kurze „Karower Geschichten“ vor, die einen interessierten Leserkreis fanden. Die Lehrerin meiner Enkeltochter an der Grundschule „Am Hohen Feld“ im Neubaugebiet von Karow-

Nord ließ bei mir anfragen, ob ich vor ihrer Klasse in einer Schulstunde etwas über die Entstehung von Karow erzählen könnte. Ich sagte zu. Es wurden zwei interessante Stunden. Da die neunjährigen Knirpse alle Neukarower waren, wollten sie von mir auch wissen, woher die Straßen, in der sie nun wohnten, ihren Namen haben. Ich wußte ja Bescheid, jedoch bei einigen der neuen Straßennamen mußte ich passen. Das war der letzte Anstoß, um noch im gleichen Jahr das erste Heft zur Karower Geschichte zusammenzutragen und herauszugeben, mit dem Titel „Was steckt dahinter? Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen und Gewässern in Berlin-Karow“. Eine neue Schriftenreihe ward geboren. Ich gab ihr den Titel „Zwischen Panke und Laake“. Der ergab sich daraus, weil unser Ortsteil von der uns allen bekannten „Panke“ im Westen und einem Abflußgraben an dem NSG „Neue Wiesen“ im Südosten, die „Laake“, begrenzt wird.

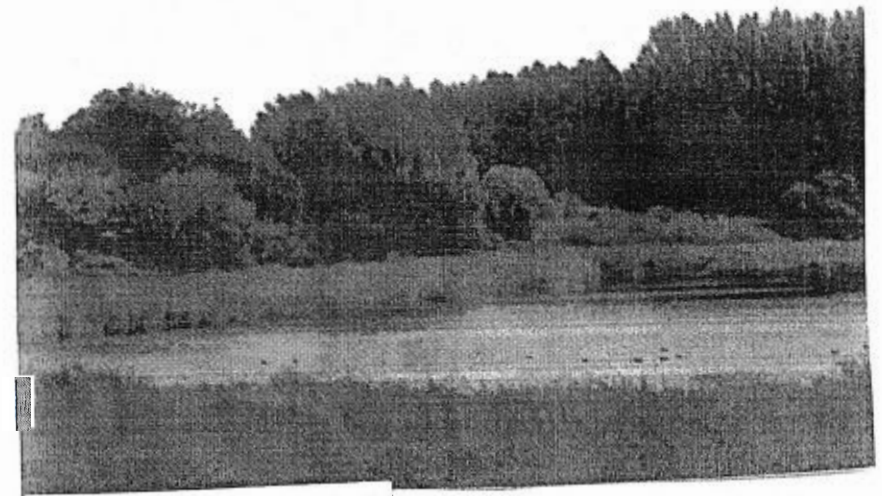
Es konnte losgehen mit der neuen Schriftenreihe. Materialien hatte ich genug beisammen. Würde das Vorhaben gelingen, zunächst ja eigentlich nur gedacht für meine Kinder und Kindeskinde, für Freunde und Bekannte. Würde das Interesse an ihrer Ortsgeschichte unter den Alt-Karowern und den zahlreichen „Neubürgern“ überhaupt vorhanden sein. Was Pfarrer Martin Pfannschmidt vor über 80 Jahren mit seiner „Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow“ geschrieben hatte, war nahezu der Vergessenheit anheim gefallen. Für mich eine gute Grundlage – und immer neue historische Themen fanden sich, die es zu ergründen galt.

Unser Karow hatte seine Reichstagsabgeordneten, Vertreter in der Volkskammer der DDR und des Deutschen Bundestages, hatte Männer und Frauen, die sich aufopferungsvoll dem verbrecherischen Naziregime und dem von ihm inszenierten mörderischen Krieg entgegenstellten, hatte jüdische Schicksale zu beklagen, verfolgt, gedemütigt und ermordet im verabscheuungswürdigen nazistischen Rassenwahn, hatte Lehrer und Pastoren, Charaktere unserer Ortsgeschichte, Menschen unserer Zeit aufzuweisen, hat von vielen Geschichten, von archäologischen Funden aus unserer Vorzeit bis in die Gegenwart hinein, zu erzählen, So entstanden, in eigener

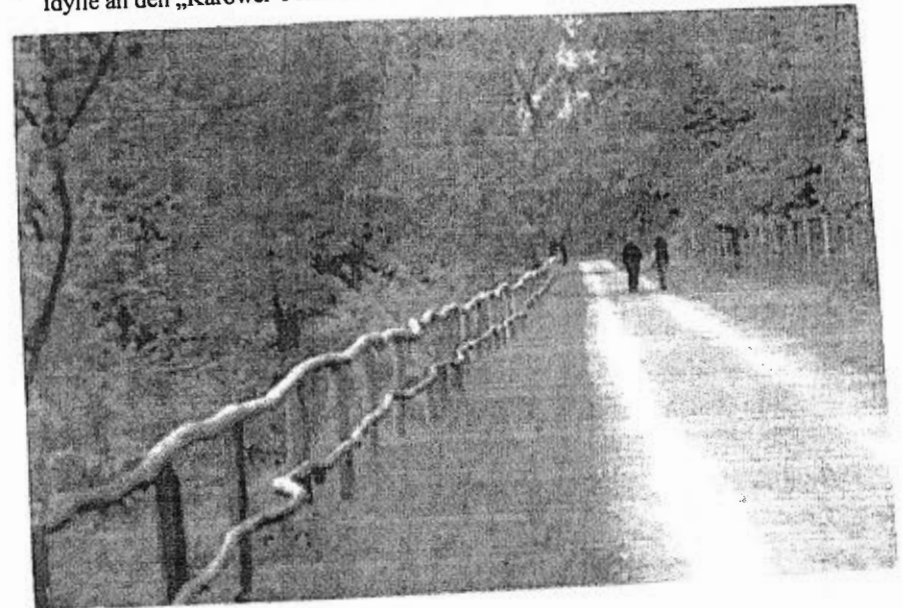
Initiative und ohne öffentliche Beihilfe, zwei Reihen, eine mit „Karower Persönlichkeiten“ und eine zweite mit „Karower Geschichten Aus Vergangenheit und Gegenwart“. Seit dem Jahre 2003 sind es mittlerweile über zwanzig Hefte an der Zahl geworden, eben nur dank des regen Interesses der Karower Leserschaft und dem erfreulichen Mitteilungsbedürfnis seiner Bewohner. Eine Ortschronik und ein Biographisches Lexikon sollen folgen.

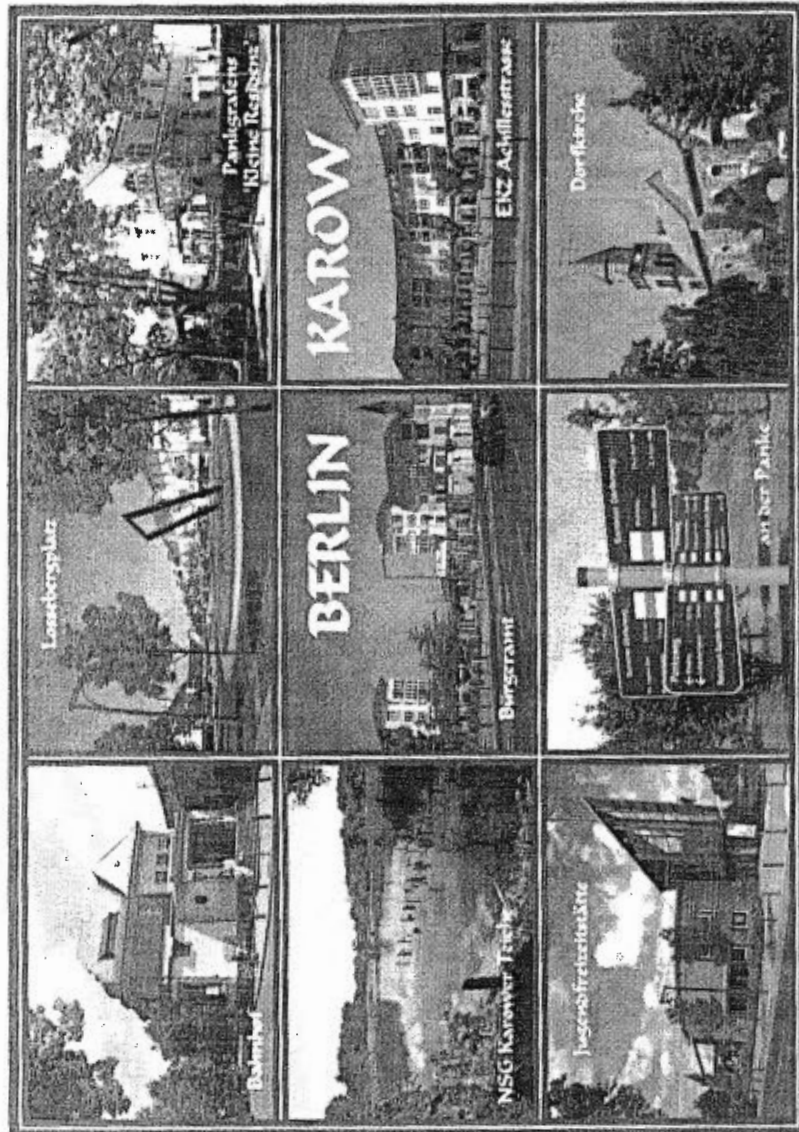
Dr. Hans Maur

- Eine Auswahl meiner letzten Publikationen.
- Berliner Gedenkstätten – 1933-1945.
Orte des Terrors, der Verfolgung und des Widerstandes – Menschen – verfolgt, verfehmt, verbannt, ermordet. Berlin 1998.
- Sowjetische Ehrenmale.
Schutz und Erhalt – Abriss und Verfall. Berlin 1999.
- Antifaschismus – Gedenkstätten.
Bewahrer und Vermittler antifaschistischen Gedankengutes. Berlin 1999.
- Unterwegs zu Marx.
Karl-Marx-Gedenkstätten – BRD, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Tschechien. Berlin 2000.
- Berlin-Schönholz.
Geschichte eines Sowjetischen Ehrenmals. Berlin 2000.
- Begegnungen mit Engels.
Friedrich-Engels-Gedenkstätten in der BRD und in Großbritannien. Berlin 2000.
- Berliner Gedenkstätten – 1836-1933.
Auf den Spuren der Arbeiterbewegung. Berlin 2000.
- 10 Jahre Gedenkstättenverband e.V.
Fürsprecher einer demokratisch-humanistischen Gedenkstättenkultur. Berlin 2001.
- Für Demokratie und Freiheit.
Gedenkstätten in der BRD für die Opfer des Kapp-Putsches 1920. Berlin 2001.
- Zum Umgang mit Gedenkstätten in Deutschland.
Aufsätze. Berlin 2002.
- Gedenken im Spannungsfeld von Politik und basisdemokratischem Engagement.
Jahrbuch für Pädagogik 2002, Paderborn 2003.
- Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“.
Heft 1/2003- H.20/2009.



Idylle an den „Karower Teichen“





Neue Ansichtskarte von Bln.-Karow
Reihe „Berlin“. Unterwegs in den Bezirken. Karow.
Fotografiert & Gestaltet von W. Briche, Berlin.

Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“

- Heft 1/2003
Karower Persönlichkeiten.
Abgeordnete des Deutschen Reichstages.
Friedrich Peine (1871-1952), Ottomar Geschke (1882-1957),
Friedrich Ebert (1894-1979), 76 Seiten.
- Heft 2/2003
Was steckt dahinter?
Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen und Gewässern
in Berlin-Karow. 40 Seiten; 2. Auflage 2007.
- Heft 3/2004
Karower Persönlichkeiten.
Abgeordnete der DDR-Volkskammer und des Deutschen Bundes-
tages. Geschke – Havemann – Ebert – Watzek – Bergmann-Pohl –
Meckel – Kenzler. 56 Seiten.
- Heft 4/2004
Karower Persönlichkeiten.
Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945).
64 Seiten.
- Heft 5/2005
Karower Geschichten I.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 76 Seiten.
- Heft 6/2005
Karower Geschichten II.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 80 Seiten.
- Heft 7/2005
Karower Geschichten III.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.
- Heft 8/2006
Karower Geschichten IV.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.

- Heft 9/2006
Öffentliche und gewerbliche Einrichtungen in
Berlin-Karow im Jahre 2005. 40 Seiten.
- Heft 10/2006
Karower Geschichten V.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.
- Heft 11/2006
Karower Persönlichkeiten.
Lehrer und Pastoren.
Kopelmann (1854-1944) – Bachmann (1865-1960) –
Mendelson (1873-1952) – Merz (1910-1948) – Ende (1919)
85 Seiten.
- Heft 12/2007
Karower Geschichten VI.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 81 Seiten.
- Heft 13/2007
Karower Persönlichkeiten.
Jüdische Schicksale.
Gedemütigt, verfolgt, vertrieben, ermordet –
Getrotzt und gerettet dank Solidarität. 81 Seiten.
- Heft 14/2007
Karower Geschichten VII.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.
- Heft 15/2008
Karower Geschichten VIII.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.

- Heft 16/2008
Karower Persönlichkeiten.
- Charaktere unserer Ortsgeschichte -
Bauern und Kossäten – v. Viereck (1648-1758) - Pfannschmidt
(1861-1947) – Bartelt (1875-1949) – Möhr 1884-1961) - Friedrich-
son (1930-1976) – Klauß (*1922) – Hillenberg (*1056).
85 Seiten.
- Heft 17/2008
Karower Geschichten IX.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.
- Heft 18/2009.
Karower Geschichten X.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.
- Heft 19/2009
Karower Persönlichkeiten.
- Menschen unserer Zeit -
Gülle – Zaulick – Hermisson – Seifert – Hennig - Lubig –
Schroeder – Klostermeier – Kinne - Herzfeldt – Hentschel.
84 Seiten.
- Heft 20/2009
Karower Geschichten XI.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 81 Seiten.
- Heft 21/2010
Karower Geschichten XII.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.
- Heft 22/2010
Karower Persönlichkeiten.
- Wie Karower die „Wende“ erlebten -
Meckel – Zaulick – Most – Bergmann-Pohl –
Klauß – Maur – Luther - Holst
Die Hefte sind käuflich zu erwerben
in der Buchhandlung „Lubig“, Achillesstraße 60
und bei Dr. Hans Maur, Straße 43/Nr. 14.
(Schutzgebühr 3 Euro je Heft)

Stadtbibliothek

N11 < 00495303983



Pankow -
J.-Korczak-Bibl.

KAROWER

GESCHICHTEN XII

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -



Nicht
entleihbar

B
153
Karow
Maur